

# Riesaer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse:  
Tageblatt, Riesa.

**Amtsblatt**

Druckerei:  
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,  
sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 160.

Mittwoch, 14. Juli 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnementen werden angenommen. Anzeigenannahme für die Nummer des Ausgabebetages bis vormittags 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Zeilenbreite 43 mm breite Korpuszeile 18 Pfg. (Zeilenpreis 12 Pfg.) Zeitraumbänder und tabellarisches Cop. nach besonderem Tarif. Rotationsdruck und Verlag von Zanger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 52. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hänel in Riesa.

Die im amtshauptmannschaftlichen Bezirk Großenhain einchl. der reb. Städte Großenhain und Riesa ansässigen

## Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe,

welche im neuen Erntejahr, d. i. vom 15. August ab, gemäß § 6a der Bundesratsverordnung vom 28. Juni 1915 — Reichsgesetzblatt Seite 363 ff. — von dem Rechte der Selbstversorgung Gebrauch machen wollen, haben dies sofort und spätestens bis zum 19. ds. Mts. unter Angabe der von ihnen zu befristenden Personen bei ihrer Gemeindebehörde bez. in den Städten mit reb. Städteordnung bei dem Stadtrat anzumelden.

Die Stadträte bez. die Gemeindebehörden wollen die sich meldenden Personen in eine nach dem untenstehenden Muster anzulegende Liste eintragen, die Liste am 20. ds. Mts. abschließen und am diesem Tage an die Königl. Amtshauptmannschaft absenden.

Die Königl. Amtshauptmannschaft weist die Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe hiermit noch besonders darauf hin, daß spätere Anmeldungen keine Berücksichtigung finden können.

Großenhain, am 12. Juli 1915.

1295 o. F. Die Königl. Amtshauptmannschaft.

Muster.

Nr.	Name des Landwirts.	Zahl der insgesamt zu befristenden Personen — einchl. des Unternehmers u. der 1 Jahr alten Kinder.

Unter den im Barackenlager Zeithain untergebracht werden der II. Ersatz-Abteilung des 3. Feldartillerie-Regiments Nr. 32 ist die Druckerei (Zusuzuga) ausgedruckt.

Großenhain, den 13. Juli 1915.

1580 o. F.

Die Königl. Amtshauptmannschaft.

## Unterstützung von Familien der zum Seeresdienst einberufenen Mannschaften.

Die Auszahlung der Unterstützungsgelder auf die Zeit vom 16. bis 31. Juli 1915 erfolgt

Freitag, den 16. Juli, vormittags von 7—12 Uhr

in unserer Stadthauptkasse.

Für den übrigen Verkehr ist die Stadthauptkasse an diesem Tage geschlossen.

Der Kassenverwaltung ist sofort Mitteilung zu machen, wenn der im Felde stehende Ehemann, Vater oder Sohn gefallen oder verstorben sein sollte.

Der Rat der Stadt Riesa, am 14. Juli 1915.

6.

## Freibank Wobersfen.

Heute abend, den 14. Juli, von 7/8 Uhr an und Donnerstag früh von 6 Uhr an kommt ein Rind, roh, zum Verkauf. Hund 60 Pf. Die Freibankkontrolle.

Anzeigen für das „Riesaer Tageblatt“ erbitten wir uns bis spätestens vormittags 9 Uhr des jeweiligen Ausgabebetages.

Die Geschäftsstelle.

## Derliches und Sächsisches.

Riesa, den 14. Juli 1915.

—\* Gestern wurde von der hiesigen Militär-Brillengewache aus ein unbekannter Mann nach der hiesigen Polizeiwache gebracht und dort von der Polizei als ein russischer Staatsangehöriger ermittelt, der dieser Tage aus dem Gefangenenlager in Werkeburg entwichen ist. Er wurde hierauf festgenommen. — Ferner wurde hier eine Frauensperson wegen Vergehens gegen § 351<sup>a</sup> und Mächtigens im Freien festgenommen und dem hiesigen Amtsgerichtsgesängnis zugeführt.

— Haben verwundete, erwerbsunfähige Kriegsteilnehmer Anspruch auf Krankengeld? In dieser für alle beteiligten Kreise überaus wichtigen Frage hat jedoch, wie die „Dr. R.“ berichten, das sächsische Landesversicherungsamt eine grundsätzliche Entscheidung gefällt. Das Versicherungsamt hatte die Allgemeine Ortskrankenkasse für die Stadt Leipzig verpflichtet erachtet, dem Pianer Sch. Krankengeld vom 11. September 1914 ab bis auf die weitere Dauer seiner Erwerbsunfähigkeit zu gewähren, höchstens aber auf 26 Wochen. Vor seiner Einberufung war Sch. versicherungspflichtiges Mitglied der Kasse, anschließend daran hatte er seine freiwillige Weiterversicherung erklärt. Sch. ist am 8. September 1914 auf dem Schlachtfelde am linken Unterarm verwundet, vom 9. September bis 3. November im Garnisonlazarett Riesa versorgt und dann mit Schonung entlassen worden. Die Kasse legte gegen die Entscheidung des Versicherungsamtes Berufung ein. Sch. sei durch die Schutzverletzung in seinen wirtschaftlichen Verhältnissen nicht beeinträchtigt, weil Wohnung und Angehörigen-Unterstützung auch bei Dienstunfähigkeit fortbezahlt würden und bis zur Beendigung der Heilbehandlung Verpflegung auf Kosten der Militärverwaltung in den Lazaretten gewährt werde. Da das Krankengeld grundsätzlich ein teilweiser Ersatz für entgangenen Arbeitsverdienst sei, so wänten die im Kriege arbeitsunfähig gewordenen Soldaten für den entgangenen Verdienst eine Geldrente nicht fordern, weil die Einbuße des Verdienstes nicht durch Krankheit, sondern mit dem Eintritt in das Heer entstanden sei und auch die Arbeitsfähigkeit als Krieger nach § 182 Abs. 2 der Reichsversicherungsordnung nicht verfehlt sei. Das Oberversicherungsamt verwarf die Berufung. Nach der Rechtsprechung und der Auffassung der maßgebenden Kommentare sei in dem Falle, daß die Mitgliedschaft des Kriegsteilnehmers als Pflichtmitglied oder infolge freiwilliger Weiterversicherung fortbesteht, ein Anspruch an die fragliche Ortskrankenkasse selbstverständlich auch bei Krankheit oder Tod infolge einer Verwundung im Kriege gegeben. Denn der Anspruch auf Krankengeld setze nur Arbeitsunfähigkeit, nicht einen tatsächlich eingetretenen Erwerbsverlust voraus.

— Gleichfalls sei nicht erforderlich, daß einem Kranken tatsächlich ein Arbeitsverdienst entgeht. Es bleibe somit der Anspruch eines Kriegsteilnehmers auch dann erhalten, wenn der Versicherte keine Möglichkeit des Erwerbes hat. Zweck der Versicherung sei die Dauer seiner Erwerbsunfähigkeit zum Bezuge von Krankengeld berechtigt. Es handelt sich um die erste grundsätzliche Entscheidung dieser Art, eine gleiche Entscheidung des Reichsversicherungsamtes ist demnach zu erwarten. Die Entscheidung ist natürlich von großer finanzieller Tragweite für die Krankenkassen.

— Hartes Obst bringt man schnell zur Reife, indem man es in Papier oder in Papierschutzhül einwickelt. Pfirsiche und Birnen, die vollkommen aufgewachsen, aber noch sehr hart waren, wurden von je 14 zu 14 Tagen abgenommen, jede einzelne in Papier gewickelt und in eine Kammer gepackt; in einer Frist von 10 bis 14 Tagen waren die Früchte stets reif, weich und wohl-schmeckender, als die später vom Baume genommenen. Durch dieses Verfahren kann man vom Beginn der ersten Obstreife bis zu Ostern hin stets frisches reifes Obst essen, und der Vorteil ist um so größer, als das Danerobst nach Belieben allmählich zur Reife und zum Genuss gebracht werden kann, während es sonst doch gewöhnlich im Zeitraum von kaum drei Wochen alles auf einmal reif wird und meistens sehr schnell verderbt werden muß, vorher aber ungenießbar ist.

— Der Nährwert des „verdorrten“ Grases. Auf Spaziergängen und Bahnfahrten haben wir sehr vielfach den traurigen Anblick gelber, verdorrter Grasflächen, bald mit hohen aufrechten Palmen, bald mit kurzem, struppigem Gras, weniger auf Wiesen, als vielmehr an Waldrändern, auf abgeholzten Waldflächen und an Eisenbahndämmen. Nirgends bemerkt man Anstalten, dieses auf dem Palm getrocknete Heu zu verwerten. Es scheint wenig bekannt zu sein, daß es einen hohen Nährwert besitzt — auf gleiches Gewicht bezogen sogar einen höheren als gewöhnliches Heu. Beim vorzeitigen Verdorren des Grases bleiben die Nährstoffe in ihm erhalten, während sie beim normalen Reifen dem Samen zuwandern, sodas der trockene Palm, das Stroh, sehr nährstoffarm zurückbleibt. Wie sehr das verdorrte Gras dem Stroh an Nährwert überlegen ist, beweisen die glänzenden Mast-ergebnisse der Rinder, welche die ausgedehnten Grasflächen

(Praktien) in Nordamerika zwischen Mississippi und Felsen-gebirge beweiden. Diese Tiere sind in den heißen Sommermonaten ausschließlich auf das gelbe vertrocknete Gras dieser regenlosen Steppen angewiesen und gediehen prächtig dabei. Selbstverständlich müssen die Tiere viel reichlicher Wasser aufnehmen als auf grünen Weiden. Man nuge daher in diesem so futtermarmen Jahre überall das verdorrte Gras, indem man es abweiden läßt oder besser, indem man es schneidet und als vorzügliches allen Wiederkäuern wie den Pferden bestmögliche Heu für den Winter bewahrt.

— Das „Riesaer Tageblatt“ schreibt: Von berufener Seite wird uns geschrieben, daß voraussichtlich eine Einziehung der Rekruten 1915 und der Zurückgestellten älterer Jahrgänge vor dem 20. August, also bis zur Wendigung der Ernte, nicht stattfinden wird. Aller Wahrscheinlichkeit nach soll auch eine weitere Einziehung von ungedientem Landsturm in hiesiger Gegend in den nächsten Monaten nicht erfolgen. Vielen Landwirten wird dadurch sicher eine große Sorge abgenommen sein.

— Eine bemerkenswerte Mahnung erläßt der Landrat des Kreises Allenstein in folgendem: „Bei den zahlreichen Bränden der letzten Wochen ist es wieder einmal bekannt geworden, wie leichtsinnig die Bewohner des Kreises in Bezug auf die Versicherung sind. Die Gebäude sind fast durchweg zu gering, die bewegliche Habe gar nicht versichert. Das Unsummieste aber ist die Aufbewahrung größerer Geldsummen im Hause. Drei Familien haben bei dem Brande ihre ganzen Ersparnisse verloren, eine über 1600 Mark, eine über 2000 Mark und eine über 300 Mark; warum bringen solche Leute das Geld nicht auf die Sparkasse? Gar kein Mißleid verdienen aber die Leute, die trotz aller Aufforderungen immer noch Geldgeld zuhause hatten. Schon ist ganz recht geschehen. Ich kann im übrigen nur hoffen, daß einmal recht zahlreiche Familien sich aus Vorstehendem die Lehre ziehen: 1) sich schleunigst genügend gegen Feuer zu versichern; 2) möglichst alles Bargeld auf die Sparkasse zu bringen; 3) alles Geldgeld sofort einzuwechseln.“

— Der Bezirksausschuß der Amtshauptmannschaft Oschatz hat in seiner letzten Sitzung die Errichtung einer Kleinwieschlächtereianlage im Grundstück Ortschaften-Nr. 17 für Wohlis genehmigt, ebenso das Geschäft Anders in Zeithain um Genehmigung zum Ausschank von Bier, Wein und Branntwein in einer für das Reservelazarett C in Zeithain auf Wohliser Flur einzurichtenden Kantine. Beiträge wurden u. a. bewilligt den Ortsausschüssen für Kriegshilfe zu Altoschag, Jakobsthal, dem kirchlichen Frauenverein zu Jschöllau, dem Kriegshilfsausschuß zu Kreinitz.

— Ueber die Reise Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Johann Georg zur Südbarmer wird nach Mährens berichtet: Nachdem Sr. Kgl. Hoheit am 30. Juni in Teschen ange-

**Stadtpark.** Das für morgen Donnerstag angekündigte Konzert mit Theater wird wegen ungünstiger Witterung auf 8 Tage (Donnerstag, den 22. Juli) verschoben.



kommen war und dort den Oberkommandierenden der 1. und 2. österreichisch-ungarischen Armee, Sr. I. u. L. Hoheit den Erzherzog Friedrich, beglückt hatte, begab sich der Prinz nach Munkacs, um das dortige Kasernement, in dem die Hauptkassette kaiserliche Kasse und die Kasernenpersonalität sich befinden, zu besichtigen. In Munkacs nahm Sr. Kgl. Hoheit im Hause Sr. Erlaucht des Grafen von Schönborn-Buchheim, der das große mehr als 1000 Betten umfassende Kasernement geleitet hat, und dessen Gemahlin ihm vorsteht, Quartier. In Anbetracht der außerordentlich unangenehmen Verhältnisse, die in den großen Entfernungen und schwierigen Verbindungen von Ort zu Ort, sowie in der Herbeischaffung von Verpflegungsmaterial liegen, muß die Inermüdbarkeit und große Aufopferung der Kasse, Pflegerinnen und Pfleger im höchsten Grade anerkannt werden. Von Munkacs aus begab sich Sr. Kgl. Hoheit der Prinz über Beregovo, eines ebenfalls vom Grafen Schönborn-Buchheim als Generalquartier für Offiziere zur Verfügung gestellten, in herrlicher Gegend der Karpaten gelegenen Jagdschloß, wo auch eine kaiserliche Kasse sich befindet, nach Strij. Hier befinden sich ebenfalls zahlreiche kaiserliche Kassen, Pfleger und Sanitätspersonal. Bei den vielen durch die am Anseher kaiserlichen Kassen zur Verfügung stehenden Verwundeten und bei den nicht sehr zahlreich zu Kasernen geeigneten Räumlichkeiten ist es nötig, daß immer neue Gelegenheiten zur Aufnahme von Verwundeten geschaffen werden. Um dieses Zweckes willen wird in Strij unserem Sanitäts- und Pflegerpersonal gefordert, denn nur seiner Tätigkeit und Inermüdbarkeit ist es zu danken, daß diese Schwierigkeiten in bester Weise bewältigt werden. Nachdem Sr. Kgl. Hoheit Gelegenheit genommen hatte, in Lemberg eine Abordnung österr. kaiserlicher Infanterieregimentes, das sich durch glänzende Tapferkeit während des ganzen Feldzuges bewährt hat, zu begrüßen und verschiedene andere deutsche am Anseher stehende Truppen, sowie die historischen Buntre, an denen unsere Soldaten Lehrenschlüssel gelernt haben, zu besichtigen, reiste Sr. Kgl. Hoheit am 7. Juli nach Wien zu einer Meldung bei Sr. apostolischen Majestät dem Kaiser.

Am die deutschen Reisenden wendet sich der Sächsische Verkehrsverband Vorort Leipzig, Johannisplatz 1, der im Juni d. J. die schöne Werkschrift „Sachsen“ herausgegeben hat, mit folgendem Wortlaut: Deutsche Reisende! bedient bei euren Schulungs- und sonstigen Reisen, daß unter euren Mitreisenden viele sind, denen die schwere Kassezeit tiefe Trauer und große Sorge um liebe Angehörige gebracht hat. Nicht euer Verhalten danach ein, seid maßvoll und würdevoll, vermeidet Lärm und Ungelegenheit, verleiht nicht eure gebeugten und bedrückten deutschen Vorgesetzten! Deutsche Reisende! bedient, daß wie draußen im Felde, so auch im Innern unbedingt durchgehalten werden muß. Dazu gehört auch die Sicherstellung der Volksernährung. Laßt daher Blumen und Früchte unberührt und schont ihre Früchte. Freut euch der Blumen, aber laßt sie ungeschädigt; die blühende Frucht in Wiesen und Auen ist allen geliebt. Wer die Fluren beschädigt, verleidet sich am Vaterland. Deutsche Reisende! helft dazu, daß die Reinlichkeit und Ordnung auch außerhalb eurer Wohnung herrschen. Laßt nicht Papier, Flaschen, Blechbüchsen und bergelassen auf euren Wegen zurück und beseitigt etwaige Reste eurer Mahlzeiten im Freien. Ihr nicht damit der Volksgesundheit, überlebt die Fremde an der Natur und dient auch damit unserer schönen deutschen Heimat!

Die vierde Strafkammer des Dresdner Kgl. Landgerichts verhandelte gegen den Feldarbeiter Anton Willigert aus Pflüsch-Polen wegen Vergehens gegen das Gesetz über den Belagerungszustand. Der Angeklagte diente auf dem Rittersgute Botowitz bei Pletzewitz. Am 20. vorigen Monats hat sich der Angeklagte als feindlicher Ausländer von dort ohne behördliche Genehmigung an die russische Grenze begeben, um seine Ehefrau nach hier zu holen. Dasselbe erfolgte seine Verhaftung. Willigert führte zu seiner Verteidigung an, geglaubt zu haben, er dürfe nicht ohne polizeiliche Erlaubnis über die russische Grenze. Das Gericht hielt 3 Monate Gefängnis als angemessene Strafe. — Der 20 Jahre alte, oft vorbestrafte Logenführer Max Otto Windrich aus Sageritz stahl während der Nacht zum 4. Juni d. J. aus dem Baden eines Fahrabwändlers einen Kutsch. Das Urteil lautete auf 6 Monate Gefängnis.

Röhren. Schwere Brandwunden durch Verbrühen zog sich am Sonnabend ein Dienstmädchen zu. Beim Kochen von Beerenmarmelade glitten ihm beide Hände in den kochenden Beerenbrei; das Mädchen erlitt so schwere Brandwunden, daß es in das Krankenhaus gebracht werden mußte.

Kohle. In dem Unbekannten, der auf Bahnhof Niederstrieg von einem Personenzug überfahren wurde, ist der in Obbola wohnende 50 Jahre alte Biegemelster August Friedrich ermittelt worden.

Kohle. Der Ausschreibungssträger Robert Heynert, der beim hiesigen Postamt eine Anzahl Feldpostpakete gestohlen hat, wurde vom königlichen Landgericht Freiberg zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Dresden. Die Roggenernte hat in den Niederungen des Altlandes nunmehr allgemein begonnen. Nach den Beobachtungen, die an dem gehauenen Getreide gemacht werden können, sieht sehr, daß trotz der anscheinend zu heißen und zu trockenen Witterung immer noch eine gute Mittelernte erwartet werden kann. Auf fettem und lehmigem Boden steht das Getreide ganz vorzüglich. Auch der Hafer hat sich überall durch den mehrfach stattgefundenen Regen erholt und verspricht einen guten Ertrag. Auf mehreren Feldern der Dresdner Umgebung werden auch russische und französische Kriegsgefangene, die von Landsturmlieuten bewacht werden, zur Einbringung der Getreide mit verwendet. — Vor einigen Wochen wurde der aus Leipzig gebürtige Kaffeehändler bei dem Verbands-Gewerkschaftsamt „Gibial“, Jankel, unter dem Verdacht der Unterschlagung in Untersuchungshaft genommen. An diesem Gewerkschaftsamt ist auch die Stadt Dresden finanziell beteiligt. In der Zwischenzeit sind nun erhebliche Erörterungen erfolgt, die ergeben haben, daß Jankel seit dem Jahre 1907 zum Schaden des Gemeindevorstandes mindestens 60 000 M. unterschlagen hat. Wahrscheinlich dürfte sich aber diese Summe noch erhöhen.

Jittau. Mit dem Anlauf von Kartoffeln hat der Rat kein besonders gutes Geschäft gemacht. Es fanden für die Jittauer Bevölkerung insgesamt 14 750 Zentner Kartoffeln zur Verfügung, von denen jedoch ein Teil als Futterkartoffeln verkauft werden mußte. Die in einigen Kellerzellen eingelagerten Kartoffeln sind infolge der heißen Witterung an zu faulen, so daß sie ebenfalls als Viehfutter verkauft werden mußten. Gegenwärtig werden rund täglich 100 Zentner verkauft, so daß der städtische Vorrat bis Ende Juli aufgebraucht sein dürfte.

Jittau. Hier starb ein 7 Jahre alter Knabe infolge Trinken von Wasser nach dem Genuß von Rirschen.

Freiberg. Schon wieder hat die Gemeindevverwaltung infolge des Hinscheidens des am 10. Juli nach längerem Leiden verschiedenen Stadtrats Wilhelm Duge einen schmerzlichen Verlust zu beklagen. Der Verstorbenen, der am deutsch-französischen Feldzuge 1870/71 teilgenommen hatte, hat über 30 Jahre ununterbrochen den städtischen Kollegien angehört und in dieser langen Zeit eine sehr

erziehlische gemeinnützige Tätigkeit entfaltet. Seit 1902 war er Mitglied der Richtighandwerkerabteilung der Gewerksammer Dresden.

Werdau. Um die Zuführung von Gold zur Reichsbank zu fördern und damit zur Stärkung der finanziellen Wehrkraft unseres Vaterlandes beizutragen, will der hiesige Stadtrat bis auf weiteres für alle bei unserer Sparkasse in Gold geleisteten Sparanlagen eine Vergütung von 1 Prozent, das ist für je 10 M. in Gold 10 Pfg., gewähren.

Chemnitz. Auf der Hiesenkasse bildete sich am Dienstag eine größere Menschenansammlung dadurch, daß ein 13 Jahre alter Schulfreie mit einem Blatrohr einem 6 Jahre alten Knaben eine Erde ins Auge gefahren hatte. Da der kleinere Knabe laut schrie, setzte ein des Weges kommender Handarbeiter den Knaben zur Rede. Als dies die Mutter des letzteren sah, eilte sie herbei, geriet mit dem Handarbeiter in Streit und schlug ihn schließlich ins Gesicht. Endlich erfaßten sich beide und die Frau fiel auf die Straße. Ein hinzugekommener Hilfsknecht brachte beide auseinander und stellte die Ordnung wieder her.

Leipzig. Im Alter von 61 Jahren starb in unserer Stadt der durch seine schriftstellerische und politische Tätigkeit bekanntgewordene Schriftsteller Dr. phil. Ernst Henrici. Er war am 10. Dezember 1854 in Berlin geboren und hatte nach mannigfachen Studium Forschungsreisen in Afrika, Zentral- und Südamerika unternommen. Auch Nordamerika, Spanien und Italien hatte er bereist. Auch Werken über die durchreisten Gebiete hatte Henrici auch verschiedene Dramen verfaßt. Seit 1906 hatte er sich dauernd in Leipzig niedergelassen.

Deutsch-Brod. In die Tuchfabrik der Firma Städtgen schlug ein Blitz ein und zündete. Nach kurzer Zeit stand die Weberei in Flammen und brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Die benachbarten Wohngebäude konnten gerettet werden.

## Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 14. Juli 1915.

### Bryan über die deutsche Antwortnote.

Reuport. Wie aus Los Angeles gemeldet wird, erklärte Bryan, die Leitartikel über die Antwort Deutschlands stellten extreme Ansichten dar. Er glaube, die Majorität sei lediglich an dem Schutze der amerikanischen Rechte interessiert. Das amerikanische Volk würde herzlich alle Schritte des Präsidenten billigen, die es für geeignet halten würde, die Amerikaner aus der Gefahrenzone fernzuhalten oder die Passagiere mit Kontrebande, besonders Munition, nicht in Verhaftung kommen zu lassen.

Kopenhagen. Der New-Yorker Korrespondent des Zeit Verifier meldet: Wilson und Lansing bereiten eine neue Note an Deutschland vor, worin — so sagt das französische Blatt — Deutschland gewarnt, Amerika gegenüber sich abweisend zu verhalten, und darauf aufmerksam gemacht werden soll, daß, wenn es sein Vorgehen nicht ändere, die Verantwortung auf es zurückfallen werde. Roosevelt soll angeblich vorgeschlagen haben, Deutschland eine Frist von 24 Stunden zu geben, und wenn bis dahin keine befriedigende Antwort eingelaufen sei, allen Handel mit Deutschland zu verbieten, dagegen den Handel mit dem Vorkontinent regierungsfreig zu lassen und zu unterstützen. — In einer anderen Meldung aus Genf heißt es: Lansing formuliert, so heißt es, die Nachtragswünsche der Vereinigten Staaten mit solcher Genauigkeit, daß Deutschland seine Annahme oder Ablehnung in kurzen Worten zusammenfassen und darüber entscheiden könne, ob die Fortdauer der diplomatischen Beziehungen noch Zweck habe.

Frankfurt, Main. An amtlichen Stellen liegt noch keine Nachricht über das Urteil des Präsidenten Wilson über die neue Note vor. In diplomatischen Kreisen geht, wie der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben wird, übereinstimmend das Urteil dahin, daß der Notenwechsel jedenfalls noch nicht beendet sein werde.

### Der Unterseebootskrieg.

Paris. Der „clair“ erörtert die Lehren, welche die Alliierten aus dem Unterseebootskrieg ziehen müßten. Er erklärte, die Seeherrschaft werde künftig dem gehören, welcher die meisten Unterseeboote besitze. Das deutsche Programm des Unterseebootskrieges hätte eine große Gefahr werden können, wenn Deutschland über eine genügende Anzahl von Unterseebooten verfügt hätte. Bereits jetzt sei der Unterseebootskrieg eine schwere Prüfung. Die Alliierten müßten unbedingt alle Maßnahmen zur Bekämpfung dieses Kampfmittels ergreifen. Hierzu gehören zunächst, jedes Handelschiff ohne Ausnahme mit Geschützen zu bewaffnen. Der Vorschlag sei bereits gemacht worden, aber auf Widerstand gestoßen. Die alliierten Regierungen sollten den Widerstand fallen lassen, denn die Opfer, die man bringen müsse, seien zu groß. Ferner sollte von allen alliierten Staaten eine große Flotte von Unterseebooten möglichst schnell gebaut werden. Das sei wichtiger als Dreadnoughts zu besitzen.

### Französische Missionen.

Berlin. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt unter der Überschrift „Französische Missionen“: Die Daily News, erschienen in ihrer Nummer vom 30. Juni dem Pariser Blatt „L'Information“ einen Artikel des Herrn Maurice Strauß, in dem dieser Äußerungen wiedergibt, die ihm gegenüber ein Finanzmann aus der Umgebung des Herrn Behrens, Direktor der Dresdner Bank, gelegentlich einer Unterhaltung in Berlin getan haben soll. — Die Äußerungen bringen eine sehr pessimistische Beurteilung der finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands zum Ausdruck. Das umlaufende Geld sei nur „fiktiv“. Des im Lande befindlichen Goldes habe sich die Regierung bemächtigt. Den Lieferanten sei eröffnet worden, daß sie ihr Gold bei der Reichsbank einzulagern hätten, wenn sie auf Regierungsaufträge rechnen wollten. Die Zeichnung auf die zweite Kriegsanleihe sei im Grunde nur eine Scheinzeichnung, da die Darlehnskassen auf jede Zeichnung einen Vorbehalt von 90 Prozent leisteten. Wenn hiernach das Publikum sieben Milliarden gezeichnet habe, so bringe die Zeichnung in Wahrheit nur

700 Millionen. Wie lange werde sich dieses Spiel noch aufrechterhalten lassen?

Sobiel Angaben, soviel Unwahrheiten! Niemals hat die deutsche Regierung die Vergabung von Lieferungen an die Bedingung der Abgabe von Goldmünzen an die Reichsbank geknüpft oder sonstwie mittelbar oder unmittelbar die Lieferanten zur Abgabe von Goldmünzen veranlaßt. Richtig ist, daß der Goldschlag der Reichsbank während des Krieges eine ganz außerordentliche Verstärkung erfahren hat. Am 30. Juli 1914 stellte er sich auf 1253 Millionen Mark, am 7. Juli 1915 war er auf 2390 Millionen Mark, also um 1137 Millionen Mark gestiegen. Von dieser Vermehrung, die in England und Frankreich großes Aufsehen erregte und noch erregt, entfallen 206 Millionen Mark auf die Ueberweisung des Reichskriegsschatzes. Der Rest wurde — abgesehen von einigen aus dem Auslande einbezogenen Beträgen — der Reichsbank freiwillig aus dem Verkehr im Umtausch gegen Reichsbanknoten zugeführt. Doch der in Deutschland befindliche Goldvorrat damit noch lange nicht erschöpft ist, ergibt sich aus dem Umstand, daß während eines so ungeheuren Krieges die Bevölkerung ihre Goldmünzen freiwillig zur Zentralnotenbank trägt und dagegen Noten forbert — ein Vorgang, der in der Münz- und Bankgeschichte aller Länder und Völker ohne Beispiel dasteht — liefert einen überzeugenden Beweis für die Vollwertigkeit und den unerklärlichen Kredit der Reichsbanknoten.

Die zweite Kriegsanleihe ist in Höhe von mehr als neun Milliarden gezeichnet worden. Zum Zwecke der Einzahlung auf diese Anleihe konnten Darlehen bei den Reichsbankstellen entnommen werden, aber nur gegen Verpfändung anderweitiger Pflichten oder solcher Kriegsanleihe, die bereits vor der Darlehensentnahme vollständig waren und nicht bis zu 90, sondern höchstens bis zu 75 Prozent des Wertes der Pfänder. Auf die bloße Zeichnung wurde ein Darlehen überhaupt nicht erteilt. Die Finanzverwaltung der Darlehenskasse war indessen eine ganz überraschend geringe. Sie betrug am 15. April dem Tage nach dem ersten Einzahlungstermine nur 521 Millionen Mark, am 7. Juli 1915 — nach Ablauf der drei ersten Einzahlungstermine, die zur Einzahlung von 70 Prozent verpflichteten — waren auf die Anleihe insgesamt 868,4 Millionen Mark (92,2 Prozent) der gesamten Zeichnung bar eingezahlt. Die Finanzverwaltung der Darlehenskasse hatte sich bis zu diesem Tage auf 309 Millionen Mark vermindert, so daß nicht mehr als 4,8 Prozent der eingezahlten Summe durch Darlehen der Darlehnskassen gedeckt waren.

Aber wer ist denn der deutsche Finanzmann, der die in dem Artikel enthaltenen wahrheitswidrigen Behauptungen aufgestellt haben soll? Herr Maurice Strauß bezeichnet ihn wie erwähnt, als einen Mann aus der Umgebung des Herrn Behrens, Direktor der Dresdner Bank. Tatsächlich existiert jedoch kein Direktor der Dresdner Bank namens Behrens und hat ein solcher auch niemals existiert. Es läßt sich deshalb wohl annehmen, daß Herr Maurice Strauß seinen Gewährsmann ebenso erfunden hat, wie den „Aktiven“ Direktor der Dresdner Bank, zu dessen Umgebung der Gewährsmann gehört haben soll, und wie die „fiktiven“ Behauptungen, die er diesem Gewährsmann in den Mund legt.

### Dankgottesdienst in den Argonnen.

Berlin. Verschiedene Morgenblätter berichten nach dem Köln. Stadtmag., daß am vergangenen Freitag in den Argonnen ein Dankgottesdienst für die letzten ruhmvollen Siege in den Westargonnen stattfand, dem der Kronprinz und Generalfeldmarschall Graf Saxeleben beiwohnten.

### Russische Friedensüberraschungen?

Christiana. Gestern hatte der Korrespondent der „Vossischen Zeitung“ mit einem auf der Durchreise von Petersburg nach England hier befindlichen bekannten russischen Großindustriellen eine längere Unterhaltung, wobei er auf die Fragen nach den inneren Zuständen und der Stimmung in Russland folgendes sagte: „Zu einer Revolution wird es nicht kommen. Gewiß sind in einigen Großstädten bedeutliche Ausschreitungen vorgekommen, die infolge fanatischer Aufregung sich anfangs gegen die Deutschen richteten, die aber auch andere Nichtchristen heimlich. Man ist im Volk überzeugt, daß Russland in diesem Kriege nicht gewinnen und Deutschland nicht besiegen kann. Das wissen auch die russischen Offiziere sehr wohl. Man meint, daß Russland zwar keinen Sonderfrieden mit Deutschland schließen, wohl aber bald seinen heutigen Verbündeten erklären wird: Weiteres Kämpfen ist zwecklos, wir müssen mit Friedensverhandlungen beginnen. Der Munitionsmangel ist ja kein Geheimnis: „Alles in allem dürfte man bald auf Uebererraschungen friedlicher Art gefaßt sein“. Der Gewährsmann des Korrespondenten ist schließlich sehr davon überzeugt, daß in Russland wohl oder übel eine Revolution von oben nach Friedensschluß kommen muß, das heißt, eine andere Regierung. Er schloß: „Ich muß nach England, um einzutauschen, was wir sonst schneller, billiger und zum mindesten nicht schlechter, also besser, aus Deutschland bezogen haben und bald wieder beziehen werden. Wie ich weiß, hat man in England eine ebenso große Begehrlichkeit, wie wir eine Hindenburgkur, die am größten ist, wenn beide anscheinend unnützig sind.“

### Eine Abordnung der Duma bei Gorenghin.

Petersburg. Ministerpräsident Gorenghin empfing eine ausgewählte Abordnung des Seniorenlombents der Duma. Er erklärte, die Wünsche des Lombents dem Ministerpräsidenten vorlegen zu wollen. Er wisse nicht, was die Duma im jetzigen Zeitpunkt überhaupt helfen könne. Die Lage sei viel besser, als viele Ueberschätzungen sich vorstellten. Ein Mitglied der Abordnung bat um die Ausgabe von Verzeichnissen, da ganz fantastische Schätzungen in der Bevölkerung herrschten. Gorenghin erklärte, daß die russischen Verluste nicht so groß seien, wie die deutschen Zeitungen angeben.

### Die Kämpfe an der Grenze Bessarabiens.

Berlin. Wie dem Lokalan. aus Czernowitz berichtet wird, scheiterten die an der bessarabischen Grenze unternommenen starken russischen Sturmangriffe unter großen Verlusten für die Russen.

### Eine Unterredung mit der Gattin des serbischen Ministerpräsidenten.

Paris. Der „Excelsior“ veröffentlicht ein Interview mit der Gattin des serbischen Ministerpräsidenten Pasich. Sie erklärte, der Krieg werde zu Ende sein, wenn Gott es wolle, aber Serbien würde sich als letzter schlagen, wie es sich als erster geschlagen hätte. Dann erst sei seine Aufgabe beendet. Dann würden die Tapfersten von den



Tapferen nach Paris geschickt werden, um mit den Soldaten des wahren Rechtes gemeinsam unter dem Triumphbogen hindurchzugehen, und im Triumph in Paris ihren Einzug zu halten.

#### Die beginnende Räumung Ostbaltlands.

**Kopenhagen.** Nach der Romoje Wramja werden in ganz Kurland Diebstahlaktionen vorgenommen. Jede Diebstahlfamilie darf eine Kuh besitzen, die bei der Annäherung des Feindes weggelassen ist. Waffen von Messingzeug, Kupfergegenstände, auch Kirchenglocken werden zu militärischen Zwecken weggebracht. Abteilungen werden gebildet, mit dem besonderen Auftrag, bei Annäherung des Feindes die Ernte zu vernichten. In den letzten Tagen verließen die Einwohner massenhaft Ostbaltland. Die Flüge nach Windau sind überfüllt.

**Sankt Petersburg.** Insektor der Deutschen in Moskau.

**Sankt Petersburg.** Die hiesige Blätter, darunter der Universal, melden, daß die russische Regierung eine Kommission eingesetzt, die mit der Aufgabe betraut wurde, einen genauen Bericht über die Deutschen in Moskau zu erhalten. Diese Kommission ist in Moskau bereits eingetroffen u. hat ihre Tätigkeit begonnen. Sie vernahm u. a. auch mehrere Stadträte, und drei davon gaben die bestimmte Erklärung ab, tatsächliche Beweise dafür in Händen zu haben, daß der deutschfeindliche Gouverneur von Moskau, Fürst Jusupow, die ganzen Ausschreitungen gegen die Deutschen inszeniert habe. Diese drei Stadträte hatten dies bereits in einer Geheimfugung des Moskauer Stadtrates in Anwesenheit des Stadtgouverneurs mitgeteilt, worauf dieser den Blättern verbot, hierüber etwas zu berichten oder gegen die Regierung zu schreiben.

**Moskau.** Masseneröffnungen in Petersburg vor dem Abzug der Russen.

**Sankt Petersburg.** Die Roma Reformen veröffentlichte noch folgende fürchtbare Schilderung der Massenverhaftungen, welche die Russen vor ihrem Abzug aus Petersburg vornahmen: In einem dieser Schreckensakte umzingelte eine größere Anzahl von Soldaten den großen Peterhof Friedhof und verhaftete alle Männer, die sich dahin geflüchtet hatten, um sie nach Rußland zu verschleppen. Es wurden mehrere hundert Männer trotz des Beschlages der Angehörigen weggeschleppt. Ähnliche Massenverhaftungen wurden in mehreren anderen Stadtvierteln vorgenommen. Es kam so weit, daß sich keine Männer mehr auf den Straßen zeigten. Schließlich sperrten die Russen die Straßen der Reiche nach mit Soldaten ab und hielten für russische Magazins nach männlichen Einwohnern. Hierbei wurden auch Geschäfte und Wohnungen ausgeplündert.

#### Die Ruhe vor dem Sturm.

**Sankt Petersburg.** Die gestrigen Pariser Blätter verraten große Ungebuld wegen der Kriegslage in Rußland. Der Clair schreibt, das wichtigste sei, die Blätter nachdenklich von vornherein richtig zu erraten. Paris wird besetzt die letzten Verpfändungen aus Petersburg, die alles unklar seien. Nur die Vorhuttruppen der Verbündeten seien in Südpolen zurückgebracht, während die Hauptkräfte der Oesterreicher und die Deutschen unerwartet dastehen. Das Nachrichten Bureau Mondiale findet die Lage des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch wenig erfreulich, wenn die russischen Gegenstände nicht kräftiger als bisher geführt würden. Die deutsche Heeresleitung schweigt; das bedeute die Ruhe vor dem Sturm.

#### Schilderung einer Fahrt durch den Armeekanal.

**London.** Ein Journalist schildert die Einbrüche, die er bei seiner Fahrt durch den Armeekanal von Calais nach Dover gewonnen hat. Er erzählt, daß bei der Abfahrt alle Passagiere immer wieder ängstlich fragten, ob keine Gefahr bestehe. Größere Furcht noch als vor Unterseebooten empfanden die meisten vor deutschen Flugzeugen und vor allem vor Zeppelinluftschiffen. Die Ausregung der Fahrgäste legte sich erst als der Anknüpfen erreicht war. Während der Fahrt selbst machte der Journalist die Beobachtung, daß längs der ganzen Uferbefestigung Wachschiffe aufgestellt waren, die mit dem Dampfer Signale austauschten. Torpedoboote kreuzten zwischen beiden Küsten hin und her. In der Nähe beider Küsten wurden die Gewässer außerdem von zahlreichen Flugzeugen beobachtet. Der Journalist glaubt, daß die getroffenen Vorkehrungen einen wirksamen Schutz gegen U-Bootsangriffe bilden, vermag jedoch das Rätsel nicht zu lösen, wie es den deutschen U-Booten gelang in die weiträumigen Binnengewässer einzudringen.

#### Neue Offensivberichte der Italiener.

**Wien.** Der Kriegsberichterstatter des „Neuen Wiener Tagblattes“ meldet aus dem R. und E. Kriegspressequartier: Auf dem südlichen Kriegsschauplatz machten die Italiener im Arn-Abchnitt und einigen anderen Punkten in den letzten 24 Stunden mit allen Offensivversuchen keine angenehmen Erfahrungen. Die Italiener hofften, die Oesterreicher unter dem Mantel heftiger Gewitterbildungen abzurumpeln zu können, wurden aber überall zurückgewiesen.

#### Der italienische General Porro in Paris.

**Paris.** Der italienische General Porro ist aus dem Großen Hauptquartier nach Paris zurückgekehrt. Er hatte in der italienischen Botschaft eine lange Besprechung mit dem serbischen Militärattaché und schließlich Johann mit dem seinem Gefolge zugewiesenen französischen Offizieren.

#### Botha geht nach Flandern.

**Kopenhagen.** Der „Daily Mail“-Korrespondent in Kapstadt telegraphiert seiner Zeitung: Nach der Okkupation Deutsch-Südwestafrikas werde die ganze Armee der Transvaalstaaten unter dem Oberbefehl Bothas an die Front nach Flandern verschifft werden.

#### Guldigung Bothas.

**London.** Im Unterhause wurden Bothas Guldigungen dargebracht wegen seiner Kriegskorrespondenzen in Deutsch-Südwestafrika. Gleiche Guldigungen wurden für General Smuts abgegeben. Es war die Rede davon, Botha in den Adelsstand zu erheben und ihm das Adlige Geschenk von 100.000 Pfund Sterling anzubieten. Man nimmt jedoch an, daß Botha dieses Anerkennen ablehnen würde.

#### Der amtliche türkische Bericht.

**Konstantinopel.** Das türkische Große Hauptquartier meldet von der kaukasischen Front: Die Verluste des Feindes an Toten und Verwundeten in der Gegend von Aras in den Gefechten der letzten Woche zwischen unseren Truppen und der feindlichen Infanterie und Kavallerie, die mit einem Rückzug des Feindes endeten, werden auf 2000 geschätzt. Gegenwärtig haben wir über 600 Tote auf der Rückzugsstraße des Feindes gezählt.

An der Dardanellenfront versuchte der Feind gestern vormittag bei Ari-Burnu nach heftigem Geschütz- und Gewehrfeuer unter Schülern von Bomben gegen unseren rechten Flügel vorzugehen. Der Angriff des Feindes brach in unserem Feuer zusammen. Der Feind zog sich zurück. Ein ähnlicher Angriff gegen unseren linken

Flügel wurde ebenso leicht abgewiesen. Der Feind lag in Eile. Ein Teil der Fliehenden fiel in die Abgründe. Die erbeuteten eine Menge von Munition, Waffen und Kriegsmaterial. Bei Suddul-Bayr griff der Feind am gleichen Vormittag nach heftigem Geschützfeuer von seinen beiden Flügeln aus und unterstützt von einem Teil seiner Flotte unseren rechten und unseren linken Flügel an. Er wiederholte dreimal den Angriff auf unseren rechten Flügel. Wir wiesen ihn ab und fügten ihm schwere Verluste zu. Der Kampf auf dem linken Flügel artete in Schützen-gradenkämpfe aus. Er ging ergebnislos bis zum Einbruch der Nacht weiter. Die erbeuteten zwei feindliche Maschinengewehre auf diesem Flügel. Trotz der Verschwendung von ungefähr 60.000 Granaten in der gestrigen Schlacht und trotz der beträchtlichen Verluste erreichte der Feind nichts.

#### Englisch-französische Dardanellenhoffnungen.

**Basel.** Nach dem Messager d'Athènes arbeiten die Verbündeten fieberhaft an der Vorbereitung eines neuen, großen, kombinierten Angriffes gegen die Dardanellen. Von Malta sind Kriegsschiffe nach durchgeführter Reparatur zurückgekehrt. Aus England und Frankreich sind neue Verstärkungen eingetroffen, ebenso Transporte von britischen großen Geschützen und riesige Mengen Munition. Der Angriff werde noch vor Ende Juli stattfinden.

#### Unruhen auf Ceylon.

**London.** Morningpost meldet aus Kalkutta, daß vor dem Kriegsgericht in Colombo Anklage geführt wird gegen einen Offizier, der bei den letzten Unruhen Befehl gab, auf die Menge zu schießen. Ebenso sind wegen Verhinderung 9 Personen zum Tode und 7 zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt worden. (Von diesen Aufstandsvorgängen auf Ceylon war bisher nichts bekannt geworden.)

#### Serbisch-französische Fliegerangriffe.

**Budapest.** Seit 8 Tagen unternahmen die Serben wiederholt Fliegerangriffe auf Peterwardein und Neusatz. Französische Flieger erhoben sich bis zu einer Höhe von 3000 Metern über beiden Städten. Am Freitag unternahmen 3 serbische Flieger neue Angriffe und warfen aus großer Höhe mehrere Bomben ab. Zwei fielen in einiger Entfernung von der Eisenbahnbrücke in die Donau. Eine dritte Bombe zerstörte mehrere Häuser. Mehrere Peterwardeiner Flieger vertrieben die Feinde und schossen einen der gegnerischen Flieger herunter.

#### Die Montenegroer sollen Stutart räumen.

**Berlin.** Wie der Deutschen Tagb. aus Sofia gemeldet wird, wird der Zar dem Könige von Montenegro nahelegen, Stutart zu räumen, da Italien gegen die Besetzung dieser Stadt Einspruch erhoben habe.

#### Eine neue Art erfindender Gase.

**Petersburg.** Das rote Kreuz wurde benachrichtigt, daß die deutsche Heeresleitung eine neue Art erfindender Gase anwende. Die neuen Gase sind dichter und werden leichter vom Winde abgetrieben, außerdem soll ihre Wirkung noch stärker sein als die der früheren.

#### Angedachter Niesenerfolg der englischen Kriegsanleihe.

**London.** Die auf die Kriegsanleihe gezahlten Beträge werden allein für London-City auf rund 700 Millionen Pfund geschätzt. Der bis jetzt gezahlte Gesamtbetrag soll 20 Milliarden (£) betragen.

#### Stahls Protest.

**Amsterdam.** Wie aus New-York gemeldet wird, hat der Deutsche Stahl, der unter der Beschuldigung, in der „Austriana“-Sache falsche Aussagen gemacht zu haben, verhaftet wurde, formellen Protest eingelegt gegen die Art, wie die Untersuchung gegen ihn geführt wird.

#### Ein schwedischer Dampfer gesunken.

**Stockholm.** Der schwedische Dreimastschoner „Delfin“, mit einer Kohlenladung von Furnes-Inland nach Sundsvall unterwegs, ist außerhalb der Schären auf eine Mine gestochen und gesunken. Der Kapitän und vier Mann der Besatzung sind umgekommen.

**Berlin.** Zu Ehren des neuernannten bulgarischen Gesandten Rizow in Berlin fand gestern, wie die Morgenblätter melden, beim ersten Gesandtschaftsfestrecht ein Fest statt, dem eine große Anzahl hier wohnender Bulgaren beiwohnten.

**Berlin.** Nach dem Berl. Tagebl. werden der bayerische und der preussische Städteverband in gemeinsamer Sitzung die Lebensmittelversorgung aller deutschen Städte besprechen. — Der Münchner Magistrat überwacht jetzt die Lebensmittelpreise, die 14 Tage nicht erhöht werden dürfen, scharf.

**Berlin.** Nach der Post. Ztg. glaubt man in Petersburg, politischen Kreisen, daß Szamarin, dessen Ernennung zum Prokurator des Heiligen Synods angeblich bevorsteht, die gesamte russische Politik beeinflussen werde.

**Berlin.** Die Korrb. Ztg. teilt mit, daß die Gesandtschaft der deutschen Mission in Südafrika nach einer neuen Nachricht der Berliner Mission nicht erfolgt ist. Die Geiseln dürfen unter der Voraussetzung ruhigen Verhaltens auf ihren Posten bleiben. Die Ausschreitungen in Johannesburg sind besonders schlimm gewesen. Pfarrhaus, Missionshaus und die beiden Kirchen sind aber wie durch ein Wunder bewahrt geblieben.

**Gliasso.** Der Stadtrat von Genua, Nazione, hat nach dem Avanti auf dem kürzlich in Rom abgehaltenen Städtetage folgende ergiebige Beschlüsse zum Besten gegeben: Nach dem letzten Aufsehen thalt des „göttlichen“ d'Annunzio in Genua hatte dieser natürlich vergessen, die Volkshofrechnung zu begleichen, und der Wert wandte sich an die Stadtverwaltung mit der Bitte um Begleichung von 3000 Lire für sechs Tage Aufenthalt. Es schien den Stadtvätern etwas viel, und man wollte der Sache etwas näher auf den Grund gehen. Dabei stellte sich heraus, daß die Rechnung auch die Unterhaltung von zwei Damen mit inbegriff, die zur Begleitung des Dichters gehörten. Wahrscheinlich die Frauen, welche ihm die göttlichen Strophen eingaben. Wohl oder übel — nach Ansicht des noch dazu sterikalen Stadtrates — „sehe übel“ — mußte sich die Stadtverwaltung zur Begleichung der Rechnung des Gefeierten bequemen.

**London.** (Unterhaus.) Auf Antrag wurde mitgeteilt, daß in der letzten Woche 1140 Fremde interniert und 573 heimgeschickt wurden, daß die Parlamentssession Ende Juli schließen werde und daß sich bisher über 80.000 Munitionsarbeiter gemeldet hätten. Die Abg. Mackham, Lynch und Dalziel hatten sechs Fragen verschiedenen Inhalts gestellt. Asquith erklärte, alle diese Fragen zusammen beantworten zu wollen. Er sagte dann, unter den obwaltenden Umständen sei es nicht im öffentlichen Interesse, gegenwärtig öffentliche Mitteilungen zu machen. Eine Frage, woher Dalziel Informationen, die sich den anderen entzogen, besitze, konnte Asquith nicht beantworten. Erneute Anknüpfungen der drei Abgeordneten an ihre Fragen wurden von Asquith in dem Sinne beantwortet, daß er nichts hinzuzufügen habe, und wurden vom Sprecher abgedröht, da sie zur Debatte würden. Asquith lehnte die Antwort auf eine Frage ab, ob er es für richtig halte, daß die Debatte in der Presse fortbäume, während sie im Parlament verboten bleibe. Thorne (Arbeiterpartei) rief hier dazwischen: Welch glückliche Familie!

**London.** Der Munitionsminister kündigte heute an, es werde eine Kgl. Verordnung erscheinen, durch die jeder Streik im Kohlenbezirk von Südwales für Gefährdungsübertretung erklärt wird.

**London.** Wie die „Morning Post“ meldet, fand in Cardiff eine Versammlung von Abgeordneten der Bergleute von Südwales statt. Diese war von 304 Abgeordneten besucht, die 156.493 Bergarbeiter, d. h. etwa 65 Prozent der gesamten Arbeiterschaft des Neviers vertraten. Eine überwältigende Mehrheit lehnte den Vorschlag des ausführenden Ausschusses, daß die Arbeit während der weiteren Verhandlungen mit der Regierung fortgesetzt werden sollte, ab. Eine noch größere Mehrheit verwarf den Antrag, eine namentliche Abstimmung aller Arbeiter zu veranstalten. Angenommen wurde allein der Antrag, daß die Versammlung an den ursprünglichen Beschlüssen festhält. Die Konferenz ging auseinander, ohne eine neue Versammlung festzusetzen. Heute läuft die 14 tägige Periode der täglichen Arbeitskontrakte, die am 30. Juni für die Dauer der Verhandlungen bewilligt war, ab. Die Nachricht von diesem Beschluß der Bergarbeiter von Südwales schlug, wie der „Daily Telegraph“ sagt, wie eine Bombe ein. Die Blätter führen übereinstimmend aus, daß die Führer die Nacht über die Arbeiter verloren hätten. Man erwartet Lloyd George jetzt seines Versprechens entbunden, daß er die Bergleute nicht unter das Munitionsgesetz stellen werde. Wenn das Gesetz auf die Bergleute ausgedehnt wird, tritt das obligatorische Schiedsgericht in Kraft. Man glaubt, daß die Drohung des Munitionsgesetzes genügen wird, um einen Ausstand zu verhindern.

**Madrid.** (Agence Havas.) Der Gouverneur von Sabotz meldet, daß Alfonso Costa gestorben ist.

**Alexandria.** (Reuters.) In Verbindung mit dem Attentat auf den Sultan sind vier junge Leute, darunter ein Rechtsstudent, verhaftet worden.

### Bermischtes.

**Der Wirtschaftskritik der deutschen Theater.** Zur Frage der wirtschaftlichen Schwierigkeiten im Theatergeschäft macht der bekannte Bühnenfachmann Max Epstein im kommenden Heft der „Schaubühne“ statistische Angaben, die besonders auf die finanzielle Stellung der Stadttheater ein interessantes Licht werfen. Von den 463 Theaterbetrieben mit 889 Spielorten sind 182 Stadttheater mit 189 Bühnen. Neben den Stadttheatern spielen also die 19 Hoftheater und 184 Wandtheater keine große Rolle, ebensowenig wie die 112 sogenannten Sommertheater. Diese Stadttheater bilden den Kern der Theaterwirtschaft. Sie leiden jetzt weniger durch die Konkurrenz der Privattheater als der Kinos. In 47 Städten unter 100.000 Einwohnern gibt es 160, in 15 Städten unter 200.000 Einwohnern 102, in 8 Städten unter 300.000 Einwohnern 140 und in 4 Großstädten über 400.000 Einwohnern 261 Kinos. Die Stadttheater können den Ansturm der Kinos nur durch immer höhere Unterstufungen der Gemeinden bewältigen. Bisher waren sie schon deshalb geliebt, weil der größte Teil von ihnen über einen guten Fundus verfügt. In neuerer Zeit leiden sie aber durch die stets wachsenden Summen, welche sie für soziale Einrichtungen und für die Luftbarkeitssteuer auszuwerfen haben. Es ergibt sich das sonderbare Schauspiel, daß die Stadt auf der einen Seite dem Theater etwas gibt und auf der anderen Seite durch die Steuer wieder zum größten Teil entzieht. Interessant wirkt die Gegenüberstellung in sechs Großstädten. In Köln beträgt die Luftbarkeitssteuer 721.052 Mark gegenüber einer Subvention von 641.581 Mk. In Düsseldorf ergibt sich das Verhältnis von 588.236 Mark Luftbarkeitssteuer zu 294.819 Mark Subvention, in Halle 170.364 Mark zu 83.208 Mark, in Kiel 266.898 Mark zu 222.558 Mark, in Magdeburg 276.931 Mark zu 114.894 Mark, in Saarbrücken 118.189 Mark zu 48.000 Mark. Berlin hat für die Theater keine Luftbarkeitssteuer eingeführt, es tut aber auch besonders wenig für seine Theater. Unter solchen Umständen kann man sich nicht wundern, wenn oft künstlerisch gebachte Unternehmungen von dem Faden der Tugend gleiten. Namentlich in diesem heißen Kriegsjahr wird es fast allen Theatern schwer sein, ohne allerlei Bilet-Transaktionen erträglich bis zum Winter auszuhalten.

#### Wetterprognose für den 15. Juli 1915.

Wesentliche Winde, meist trübe, Temperatur normal, keine wesentlichen Niederschläge.

Der Stadtauslage heutiger Nummer liegt ein Prospekt über Zuders Patent-Medizinallseife (Besichtauschlag) mit Angabe der Verkaufsstellen in Riesa bei.

**A**us für das „Mieser Tageblatt“ bestimmten Einsendungen (redaktionelle Beiträge, Inserate) wolle man nicht persönlich an einen der Redakteure oder einen der Firmeninhaber adressieren, sondern nur: „An das Mieser Tageblatt“, andernfalls bei Abwesenheit des betr. Adressaten Verzögerungen in der Veröffentlichung eintreten können.



# Mein diesjähriger Sommer-Ausverkauf

**Bedeutende Preis-Ermäßigung.**

beginnt Donnerstag, den 15. Juli und bietet beim Einkauf die **größten Vorteile.**

Ein Posten reinfarbene **Streckbänder** 12 cm breit jetzt Meter **95 Pf.**

Großer Posten **Kinder Krämpfe** schwarz, leder und weiß beste Qualität Gr. 3-9, jetzt Paar: 35, 28 u. **18 Pf.**

**Kinderhüte** jetzt 65 Pf., **55 Pf.** früherer Preis bis 1.20.

**Sporthüte** Matrosen- u. Trotteurhüte jetzt 2.75, 1.95, **1.15** früherer Preis bis 5.— M.

**Jugendliche Hüte** mit Band u. Blumenranken jetzt 6.75, 5.90, **4.90** früherer Preis bis 15.— M.

Ein Posten **Herrn- und Knaben Strohhüte** jetzt Stück **10 Pf.**

**Kinderhütchen** bunt, mit u. ohne Wollrand jetzt Paar 45, 25, **15 Pf.**

Ein Posten **Selvetta-Baschiride** für Kleider und Blusen in schönen modernen Farben jetzt Meter **1.—**

**Blusen.**  
Damen-Blusen weiß, Rosa und Violett, mit reicher Garnitur jetzt: 3.75, 2.90, 1.95, **1.—**

**Mittelfleischen** für Mädchen und Knaben, weiß und bunt, gestreift und geputzt, in Musselin, Kattun und Seinen jetzt Stück: 2.90, 2.45, 1.90, 1.45 bis **85 Pf.**

**Frauen-Korsetts** gußharte Form, jetzt: **1.25**.  
**Direktoren-Korsetts** mit Strumpfbältern jetzt Stück: **2.25 M.**

Ein Posten **Untertailen** in allen Weiten, mit reicher Garnitur jetzt Stück: 1.25, 95 Pf., **45 Pf.**

**Tändelschürzen** weiß, mit und ohne Träger, durchgehend Stickerel jetzt Stück 2.25, 1.95, 1.—, **75 Pf.**

**Nieflge Posten Schürzen** für Kinder und Damen kommen enorm billig zum Verkauf.

**Kinderschürzen** buntfarbig und weiß, Träger und Halbreform jetzt Stück 1.25 und **95 Pf.**

**Knabenschürzen** Wachstuch und Wachsleiste jetzt: 1.15, 95 Pf., **25 Pf.**

**Blusen-Wirtschafts-Schürzen** schöne Dessins, gute Stoffe jetzt Stück: 1.50, 1.25, **1.15**.

**Unter-Röcke** große Posten in Tricot, Cloth und Käster in vielen Farben 3.50, 2.90, **2.50**.

**Wach-Anterröcke**, schön belebt jetzt Stück: 2.50, 2.25, 1.75, **1.25**.

**Tändelschürzen** mit Träger, bunt, türkische Muster jetzt Stück 1.15, **1.—**

**800 Kopon Stiderei** in guter Ausführung, enorm billig, Stück 4.10-4.60 Meter jetzt: 1.25, 1.—, **48 Pf.**

ca. 4500 **Strümpfe u. Socken**

**Damen-Strümpfe** schwarz und farbig jetzt Paar: 75, 50, 28, **48 Pf.**

**Damen-Flor-Strümpfe** jetzt Paar: 1.25, 95, **75 Pf.**

**2 Posten feine Strümpfe** schwarz und farbig jetzt Paar 1.25, **95 Pf.**

**Pettinet-Flor-Strümpfe** mit Seidenglanz, schwarz und leder Paar 1.—. (Wert bis 2.50.)

**Herrn-Socken** Maco-Socken, jetzt 3 Paar **95 Pf.** Herren-Schweiß-Socken, prima Qualität, doppelte Fersen und Spitzen jetzt 2 Paar **85 Pf.**

**Weißwaren.**

Ein Posten **Blusen-Tragen** Ripps, jetzt Stück 48, **32 Pf.**

Ein Posten **Batik-Tragen** moderne Form jetzt Stück 38, **27 Pf.**

Ein Posten **Glasbatik-Tragen** reich bestickt jetzt Stück **67 Pf.**

Ein Posten **Damen-Einlag-Besten** Ripps und Batiks 1.25, **95 Pf.**

**Wäsche.**

Ein Posten **Damenwäsche** Hemden und Beinkleider jetzt Stück 1.85, 1.65, **1.25**.

**Damen-Handschuhe**

schwarz, weiß und farbig guter Stich jetzt Paar 75, 65, **45 Pf.**

**Damen-Handschuhe** 10-12 Knopf lang jetzt Paar 1.75, 1.25, **42 Pf.**

**Damen-Halbhandschuhe** jetzt Paar 45, 25, **10 Pf.**

**Sämtliche noch am Lager befindlichen Güte sind jetzt ohne Rücksicht auf früheren Preis bedeutend herabgesetzt.**

**Schwarze Frauenhüte** mit reicher Garnitur jetzt: 4.75, **4.25** früherer Preis bis 8.— M.

**Elegante Frauenhüte** mit Federn und Bandgarnitur jetzt: 11.—, 8.50, **6.75** früherer Preis bis 18.— M.

**Garnierte Kinderhüte** jetzt 2.25, 1.95, **1.50** früherer Preis bis 4.75.

**Kinderhüte aus Vorde genäht** reizend garniert jetzt 4.50, 3.75, **3.25** früherer Preis bis 8.50 M.

3 große Posten **Schürpen u. Garnierbänder** 10-18 Zentimeter breit gute Qualitäten jetzt Meter 75, 45, **28 Pf.**

**Albert Troplowitz Nachf., Hauptstrasse 43.**

In unsagbarem Schmerz zeige ich hiermit an, daß mein heißgeliebter, unversehrter Vater, unser herzenguter Vater, Bruder, Schwager und Onkel, Schwieger- und Großvater

**Friedrich Emil Schwarze**

Bahnkassierer a. D. nach längerem Leiden im Alter von 64 Jahren in der Heilanstalt Krensdorf verstorben ist und uns aus unserem glücklichen Familienkreise entzissen wurde.

Riesa, Sedanstr. 12, d. 13. Juli 1915.  
Die Schwermüde Witwe Pauline verw. Schwarze und Kinder nebst Verwandten.

Die Beerdigung findet Freitag 1/3 Uhr von der Friedhofshalle in Riessa aus statt.

Die beliebten **Undulierten Haarteile** zur schnellen Herstellung einer glatten Frisur empfiehlt Paul Blumenschein, Bettnerstr. 35. Anfertigungspreis gratis.



**Zitronensaft, Himbeersaft Riesaer Klostertropfen**

als Zusatz zum Trinkwasser erfrischend und wohlschmeckend, in widerstandsfähigen

**Feldpackungen** sowie in diesen Füllungen für den Hausbedarf empfiehlt in nur besten Qualitäten

**Paul Starke am Albertplatz.**

Der große billige Sommer-Season-Ausverkauf im Kauf-Barenhaus E. Mittag, Bettnerstr. 15 beginnt morgen Donnerstag früh 7 Uhr.



Trotz aller ärztlichen Kunst starb den Heldentod fürs Vaterland am 10. Juli 1915 im Kriegslazarett zu Brüssel nach seiner vor 8 Monaten erlittenen schweren Verwundung im Weste unser lieber Sohn, Bruder und Schwager,

der Ersatz-Reservist in einem Res.-Regt.

**Friedrich Oskar Troll**

in seinem 25. Lebensjahre. Die Beerdigung fand am 12. Juli auf dem Militär-Friedhof zu Brüssel statt.  
Riesa, den 14. Juli 1915.

Im tiefsten Schmerz **Friedrich Rasper** und Frau **Amalie** verw. gew. Troll **Camillo Henker** und Frau **Anna** geb. Troll **Richard Troll** in Garnison **Max Troll** in Garnison.

Ruhe sanft! fern von den Deinen.

**Bier!** Donnerstag abend u. Freitag früh wird in der Bergbrauerei Jungbier gefüllt.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme, die uns beim Selbige unserer lieben Pflanzelohne Anteil wurden, sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Sie aber, lieber Kurt, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.  
Röderau, den 12. Juli 1915.  
**Robert Kockisch** und Frau.

Für die zahlreichen Beweise liebevoller Teilnahme, insbesondere für den schönen Blumenkranz beim Begräbnis unserer kleinen

**Herta** sagt allen den herzlichsten Dank  
**Familie Krjoh,**  
Riesa, Felgenhauerstr. 22.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß gestern 1/12 Uhr unsere liebe unversehrte Jungfrau im Alter von 3 Jahren sanft entschlafen ist. Dies zeigt tiefbetäubt an **Alfred Gendler,** 8. St. i. Felde und Frau nebst Hinterbliebenen. Riessa, Südstr.  
Die Beerdigung erfolgt Freitag 2 Uhr von der Halle aus.

Die heutige Nr. umfaßt 12 Seiten.

**Nachruf.**

Montag nachmittag verschied nach schwerem Krankenlager der Schlosser und Monteur, Herr

**Friedrich Ernst Bretschneider**

zu Riessa. Wie verkoren in dem Dahingegangenen einen unserer treuesten, gewissenhaftesten, langjährigen Mitarbeiter, dem wir nach einer 35jährigen ununterbrochenen Tätigkeit in unserer Fabrik allezeit ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Riessa, am 14. Juli 1915.

**Riesaer Waagenfabrik Zoidler & Co.**



## „Der neuen Ernte entgegen!“

Der neuen Ernte gehen wir entgegen. Für die Vergrößerung des Bodenertrages an Nahrungs- und Futtermitteln haben wir durch Kulturbarmachung von Oeblandereien, Moorflächen, Gartenland usw. wetteifernd Sorge getragen. Vorausgesetzt, daß die Landwirte während des Einbringens der Ernte von schweren elementaren Unbilden nicht heimgegriffen werden, dürfte man immerhin, wie Professor Wittschewsky in einem vortrefflichen Aufsatz ausführt, der demnachst in den „Grenzboten“ erscheinen wird und den wir hier in einigen wesentlichen Punkten mit Genehmigung des Herausgebers mitteilen, mit einer guten Mittelernte rechnen. Außerdem wird uns eine sehr stattliche Reserve an Brotgetreide zur Verfügung stehen. Denn infolge der rationellen Zwangsverwaltung haben wir einen Getreidevorrat von etwa zwei Millionen Tonnen ansammeln können, den wir freilich für das zweite Erntejahr besser zunächst nicht in Anrechnung bringen, sondern für die Uebergangszeit zum Herbst in Reserve behalten, da das Zurückgehen vom Staatsmonopol zum freien Getreideverkehr vermutlich einige Weiterungen verursachen wird. Die Getreideernte würde ungeachtet dessen zur Ernährung der Bevölkerung ausreichen, wenn wir nicht in denselben Fehler verfallen, durch den im Vorjahre die amtlichen Veranschlagungen des Getreidekonsums häufig geworden sind. Wir werden also auch fernerhin mit Getreide und Mehl haushalten müssen, die Bürgerschaft hierfür können aber nur die Beschlagnahme und die Verbrauchsregelung gewähren. Damit ist die Grundlage des neuen Kriegswirtschaftsplans festgelegt.

Die Kriegs-Getreide-Gesellschaft hat die Durchführung des Getreidemonopols mit außerordentlichem kaufmännischen Geschick in Angriff genommen, ihre Leistungen konnten aber nicht allen Anforderungen des großen Heres verschiedenartiger Interessenten gerecht werden, weil der den ganzen Getreidehandelsmechanismus lahmlegende Zwang in zu viele Gewohnheiten des freien Verkehrs störend eingriff. Die den Kommunalverbänden hiermit zugestandene Selbstbewirtschaftung erleichterte die Arbeitslast der Kriegsgetreidegesellschaft. Den Unternehmern landwirtschaftlicher Betriebe war außerdem die Selbstversorgung zugestanden; sie durfte die zur Ernährung ihrer Angehörigen und zur Frühjahrsernte benötigten Vorräte aussondern und von der Enteignung ausnehmen.

Nach den bisherigen günstigen Erfahrungen wird an den Grundbesitzern der Selbstverwaltung und der Selbstbewirtschaftung in erweiterter Weise festgehalten werden. Die Kommunalverbände werden unabhängiger von der Kriegs-Getreidegesellschaft, die nicht mehr selbständig das Getreide beschlagnahmen und enteignen soll, sondern der von den Kommunen die Ueberschüsse zugewiesen werden. Aus der Zusammenlegung der Reichsverteilungsstelle, die die Bedingungen der planmäßigen Ernährungswirtschaft festzustellen hat, mit der die Verteilung ausführenden Kriegs-Getreidegesellschaft geht nach dem neuen Plan die Reichsgetreidestelle hervor, eine Reichsbehörde zur Versorgung der Bevölkerung mit Brotgetreide und Mehl. Die weiteren Bestimmungen betreffen das Ausmaß von Mehl und dessen Verteilung seitens der Kommunalverbände an Bäcker, Konditoren und Kleinbäcker.

Die umgewandelte Ernährungserstellung wäre ein Stückwerk, wenn sie nur auf das Brot sich erstreckte. Bei der Wichtigkeit der Kartoffel als ein Hauptnahrungsmittel der minderbemittelten Volksklassen, als ein ergänzender Bestandteil der Viehfütterung und als ein Rohstoff für gewerbliche Zwecke war zu erwägen, ob auch die Kartoffeln einer staatlichen Reglementierung unterworfen werden müßten. Unser Kartoffelreichtum enthebt uns vorläufig der Sorge

um die Sicherstellung größerer Vorräte der wohlgeschmeckten Erdfrucht. Wir haben ohnehin in pessimistischer Ueberbahrung in der Kartoffelfrage einigermaßen festgelegt, indem wir die Vorräte zu niedrig und den Bedarf zu hoch einschätzten. Nach der Statistik vom 15. Mai ergab sich, daß im Reich noch 85,18 Millionen Doppelzentner Kartoffeln zur Verfügung stehen. Falls diese Menge nur für die menschliche Ernährung bis zum 1. August verwandt wird, so ergibt sich für den Kopf der Bevölkerung ein Tagesquantum von 1,88 Pfund, während nach einer im letzten März aufgenommenen Statistik nur 0,74 Pfund pro Kopf entfallen sollten. Dabei können wir einer besonders großen Kartoffelernte entgegensehen. An Kartoffeln wird es demnach nicht fehlen, sollten aber die Vorräte dennoch wider Erwarten knapp werden, nun so wird es auch dann noch Zeit sein, dem Kartoffelverbrauch Schranken aufzuerlegen. In einer bedrückenden Ernährung des Deutschen gehört außer Brot und Kartoffel auch noch eine nicht so knappe Menge Fleisch. Die staatliche Aktion wird in der Fleischfrage vorerst sich damit begnügen müssen, die Ausfuhr von Vieh und Schweinen in jeder Weise zu begünstigen. Die Landwirte selbst werden schon im Hinblick auf die exorbitant hohen Fleischpreise und den empfindlichen Milchmangel an Bewähungen in dieser Beziehung es nicht fehlen lassen, können aber verlangen, daß ihnen bei der Beschaffung von Futtermitteln nach Kräften beigehten wird. Durch die neuen Bundesratsverordnungen wird dem nicht nur bezüglich der Futtermittel, sondern auch durch rationelle Bewertung der Hafer- und Gerstevorräte Rechnung getragen.

Nehmen wir die Einzelheiten zur Sicherstellung der Ernährung von Mensch und Vieh zusammen, so können wir mit gutem Vertrauen auf einen Zeitraum hinaus blicken, der — so Gott will! — über diesen Krieg weit hinausreicht.

## Das Echo aus Amerika.

Die Engländer müssen das Urtellsovermögen der Amerikaner ungemein niedrig einschätzen. Sie wägen, den 100 Millionen, die in der großen Republik leben, die von ihnen gewünschten Besinnungen und Stimmungen mit Hilfe ihrer Pressemacht auszubringen zu können. So besonders wieder jetzt, wo es darauf ankommt, die Wirkung des deutschen Entgegenkommens in der Unterseeertragsfrage zunichte zu machen. Da lassen sich die „Times“ von ihren Strohmannern aus Washington telegraphieren, man fände drüben die deutschen Vorschläge unerträglich beleidigend, ja zynisch! Ob solche Wendungen überhaupt in einem amerikanischen Blatte gestanden haben? Schwerlich in keinem, das die deutsche Note überhaupt gelesen, nicht bloß aus einem entstellenden englischen Auszuge zur Kenntnis genommen hat.

Dieses Stimmungsbild der „Times“ wimmelt überhaupt von Widersprüchen. Daß die deutsch-amerikanischen Zeitungen und die Organe, deren Besitzer Deutsche seien, einen anderen Standpunkt einnehmen, gibt das englische Blatt selbst zu; wie kann es dann behaupten, die gesamte Presse finde drüben die Note beleidigend? Und weiter folgt den Behauptungen von der gewöhnlichen amerikanischen Unterstützung das Eingeständnis, daß keine Anzeichen für eine ernste Krise vorhanden seien, nicht für eine Kriegsgefahr und auch nicht für einen Abbruch der diplomatischen Beziehungen, von dem vor 1 1/2 Monaten geredet sein mag. Weniger widerspruchsvoll meldet der Korrespondent der „Morning Post“ einfach, daß allgemein die Auffassung vorherrsche, Ton und Inhalt der deutschen Erklärung seien nicht dezent, um Amerika zu ernstlichen Schritten zu veranlassen. Man werde unter Wahrung des Friedens einen weiteren Druck auf Deutschland ausüben.

Zu solcher Voraussage bedurfte es nun freilich keines besonders entwickelten Ahnungsvermögens. Nach diplomatischer Methode wird der Schristenaustausch mit der jüngsten deutschen Erklärung nicht sein Ende gefunden haben, sondern Amerika über die gemachten Zugeständnisse hinaus noch andere zu erlangen suchen: das ist so hergebracht. Schon die Rücksicht auf das große Spekulationskaufen, das den gegenwärtigen Machthabern im November 1916 bevorsteht, verlangt, daß sie mit möglichst glänzenden Erfolgen sich der Wählerschaft darstellen können. Und wieviel schließlich von dem „freien Handeln“ des Präsidenten selbst, der amerikanischen Verfassung gemäß, abhängt, vergißt auch der Berichterstatter der „Times“ nicht hinzuzufügen.

Wir haben gegenwärtig nichts weiter zu tun, als in Gemütsruhe die amerikanische Antwort abzuwarten. Unser Entgegenkommen haben wir geleistet und zugleich unsere lebhafteste Reue bekundet, den Gedanken austausch fortzusetzen. Freilich mit der Einschränkung, daß wir im Grunde uns die Methode unseres Landkrieges nicht anstellen lassen wollen. Mit herzerwärmender Deutlichkeit hat noch soeben wieder das halbamtliche Organ der Reichsregierung herorgehoben, daß Deutschland „unerhörtlich an seinem Kriegsprogramm gegen seinen in gewisser Hinsicht gefährlichsten Feind“ festhalten wolle, um dessen unmöglichen Anspruch auf Serbereichthum in sich zu vernichten. Also nicht mehr bloß unter den Voraussetzungen, welche die Ankündigung des 4. Februar in den Vordergrund schob, sondern unbedingt soll der U-Bootskrieg seinen Fortgang nehmen. Willkürlich sei die Frage aufgeworfen: wenn die englische Partei ihn für völkerrechtswidrig und inhuman erachtet, weshalb hat sie sich dann selbst Unterseeboote angeschafft, weshalb Frankreich? Daß es mit

seinem System nicht viel anzufangen weiß, ist doch nicht unsere Schuld! Jeder Teil streckt eben mit der Waffe, die ihm am handgerechtesten dünkt. Und der Dritte, in diesem Falle also Amerika, haben nicht den geringsten Rechtsgrund, sich zwischen die Kämpfer zu werfen und den einen in der Auswahl seiner Wehrmittel hindern zu wollen. Diese Amerikas Präsidenten sich, worauf man in England hinarbeitet, als „Vorpann“ von Bestrebungen benutzen, welche Deutschland Anstöße zwischen die Beine werfen möchten, so wäre das, schreibt die Nordd. Allg. Ztg., kein freundschaftlicher Akt gegen Deutschland. So unfreundlich vorgzugehen, wird aber Herrn Wilson seine eigene Besonnenheit, sein Takt und sein Gewissen zurückhalten.

## Ein österreichisches Notbuch über die Verhandlungen mit Italien.

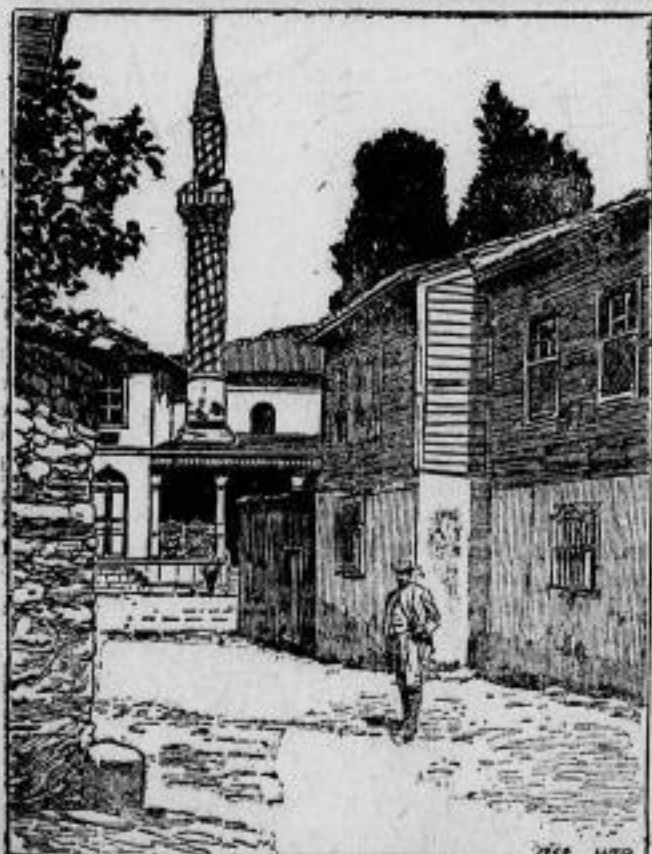
Der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen veröffentlicht ein umfangreiches Notbuch, das diplomatische Aktenstücke, betr. die Beziehungen Oesterreich-Ungarns zu Italien in der Zeit vom 20. Juli 1914 bis zum 23. Mai 1915, enthält. Die Aktenstücke bestehen zum allergrößten Teil aus Mitteilungen und Erlässen des Ministers des Auswärtigen an den Votschafter in Rom und aus dessen Berichten nach Wien. Die Verhandlungen zwischen der österreichisch-ungarischen und der italienischen Regierung betrafen zuerst die Auslegung des von Komventionen-rechten sprechenden Artikels 7 des Dreihundvertrages, dann die Anwendung dieses Artikels auf den Krieg Oesterreich-Ungarns gegen Serbien und Montenegro. Dabei stellte die italienische Regierung das Verlangen, daß Oesterreich-Ungarn noch vor dem Wiederbeginn der Aktion gegen Serbien Italien Kompensationen und zwar aus eigenem Besitz bewillige und die abzutretenden Gebiete sofort übergebe. Die Konversationen und Verhandlungen wurden in Wien geführt, doch kam es gleichzeitig zu Unterredungen zwischen dem österreichisch-ungarischen Votschafter in Rom und dem Minister des Auswärtigen. Auch nachdem Italien am 4. Mai das Bündnis als aufgehoben erklärte, dauerte die Diskussion noch fort, die nun aber hauptsächlich in Rom geführt wurde. Da die österreichisch-ungarische Regierung zwar ihre ursprünglichen Forderungen nicht bewilligte, und sich auch nicht zu sofortiger Uebergabe der Gebiete, die zu opfern sie bereit gewesen wäre, verstehen wollte, erklärte die italienische Regierung am 23. Mai den Krieg. Die Sammlung sagt zu den schon bekannten Hauptzügen Einzelheiten hinzu und man sieht aus ihr mit vollster Deutlichkeit die malfarbenen der italienischen Regierung in allen Phasen der Verhandlungen. Aus den Berichten des Votschafters Machio geht u. a. hervor, daß Sonnino sowohl den König wie die meisten seiner Ministerkollegen über die Angebote Oesterreich-Ungarns und auch über die Stimmung im Auslande falsch unterrichtete und daß der Generalfstab, wie es scheint, unterstützt durch die Darstellungen des italienischen Militärattachés in Wien, die Schwierigkeiten eines Krieges gegen Oesterreich-Ungarn stark unterschätzte. Als eine Hauptstütze der Kriegspartei erscheint der Minister der Kolonien Martini. Ein dem Aktenstück aus dem Jahre 1914/15 beigefügter Anhang enthält Schriftstücke aus den Jahren 1909, 1911 und 1912, die beweisen, daß die österreichisch-ungarische Auslegung des Art. 7 des Bündnisvertrages früher auch vor der italienischen Regierung gestellt wurde, und daß die Verurteilungen derselben auf die Vorgänge im tripolitanischen Kriege haltlos waren, daß Oesterreich-Ungarn aus dem damaligen Vorgehen Italiens Präzedenzfälle zur Widerlegung der italienischen Ansprüche holen konnte.

In Besprechung des Notbuches erklären die Wiener Blätter einmütig, Italien habe sich vom ersten Augenblick an auf die Ausnutzung der Lage verlegt, in der der Weltkrieg die Monarchie verlegt hatte, bis es schließlich von Erfolgen zum Weltkriege überging, um Oesterreich-Ungarn ins Herz zu treffen und sich Provinzen anzueignen, die Italien stammesfremd sind, ihm aber die strategische Herrschaft sichern würden. Die „Reichspost“ sagt: Die erste Empfindung nach der Lektüre des Notbuches ist nur die eine: Gott sei dank, daß wir endlich diesen Bundesgenossen los geworden sind. — Die „Neue Freie Presse“ bezeichnet Cadorna als die treibende Kraft beim Ausbruch des Krieges zwischen der Monarchie und Italien, der nur einen Gedanken hatte: die Monarchie zu überfallen, solange sie mit einem mächtigen Feinde zu kämpfen hatte. Cadornas Stimme höre man aus den Worten San Giulianos und Sonninos heraus.

Der „Vester Lloyd“ schreibt: In dem Notbuche ist mit einer Klarheit, der gegenüber jeder Zweifel die Segel streichen muß, der Nachweis geführt, daß Italien sich seit Jahr und Tag auf seine Felonie vorbereitet hatte und daß die Scheinbaren Umwandlungen von besseren Regungen, die es zwischenwärtig ab und zu zeigte, nicht etwa aus Demmungen erwachenden Gewissens, sondern lebhaft aus dem Bedürfnis hervorgegangen sind, sich zu dem Verbrechen, zu dem es unabweislich entschlossen war, möglichst vollständig zu rüsten, und die Bundesgenossen während dieser Vorbereitungen mit der Heuchelei, die noch widerlicher und empörender ist, als der Verrat selbst es war, über die eigenen Absichten hinwegzutäuschen. Mit dieser Anklageschrift tritt die Monarchie vor die Welt und die Geschichtsschreibung späterer Zeiten. Dem vernichtenden Verdammungsurteil aller ehrbaren Menschen jetzt und in aller Zukunft wird Italien nimmermehr entkommen.

## Die Haltung Rumäniens.

Der Bukarester Korrespondent des „Zerovo“, Magrini, legt in einem inhaltsreichen Artikel die Entstehung und den Verlauf des jetzigen Standes der Verhandlungen Rumäniens mit dem Verbund und die eventuelle Teilnahme Rumäniens am Kriege dar. Der Korrespondent muß anerkennen, daß die deutsche Diplomatie im Verein mit den deutschen Heeren auf der ganzen Linie gefestigt hat und daß an den Eintritt Rumäniens in den Weltkrieg nicht zu denken ist, wenn die militärische Lage in Galizien sich nicht von Grund aus ändert. Der Korrespondent verurteilt dann aufs schärfste die hinhaltende Politik Bruttianus und beklagt sich bitter über die ungerechten Vorteile, welche die rumänische Regierung Italien machte, zuerst weil es die Intervention zulange hinauschieb, und dann weil es Rumänien über den Verlauf der Verhand-



Wie man die wässere Pflanzung in den Derdanglandortort...  
Brotrecht, damit sie nicht als Zeitpunkt dienen.



lungen im Unklaren lieg. Man wolle in Bulgarien die Verantwortung für die Nichtintervention Rumäniens auf Italiens Schultern abwälzen und sei soweit gegangen, Italien fast des Verrates zu beschuldigen und ihm vorzumachen, daß es bei den Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn nicht Rumäniens nationale Forderungen berücksichtigt habe. Diese Vorwürfe weist Magrini durch die Mitteilung zurück, daß Italien an dem Tage, an dem es den Vertrag mit dem Dreierband schloß, die Tatsache des Vertragsabchlusses an Rumänien mitgeteilt habe, so daß Rumänien einen Monat vorher wüßte, daß Italien in den Krieg eintreten würde. Hier liegt also das Eingeständnis eines gut unterrichteten Publisten vor, daß Italien schon am 25. April zum Kriege entschlossen war und alle in den letzten Wochen geführten Verhandlungen nur dazu bestimmt waren, Deutschland und Oesterreich-Ungarn hindern zu können. — Die jetzige Lage in Rumänien schildert Magrini wie folgt: Das Bündnis Rumäniens mit den Centralmächten ist nicht gefährdet. Zwischen Bulgarien und Rumänien ist noch keine Vereinbarung getroffen, die Bulgaren zur Neutralität verpflichtet. Die interventionistische Opposition hat alle Beziehungen zur Regierung abgebrochen und beschuldigt sie des Vertragsbruchs. Ueberzeugt durch die Ergebnisse in Gallien glaubt jedermann an den endgültigen Sieg der Deutschen. — An den Schluß seines Berichtes stellt Magrini die Drohung, daß es Rumänien gehen könnte wie den übrigen Jungfrauen, denen Gott, als sie zu spät um Einlaß baten, antwortete: Ich kenne euch nicht mehr!

### Frankreichs Hoffnungen auf Rumänien.

Esso de Paris hofft, daß Rumänien schließlich doch eingreifen werde. Nach Einbringung der Ernte in Rumänien werde wohl endlich die Entscheidung fallen. Allerdings dürfte man sich nicht in adju optimistischen Hoffnungen wiegen, denn in Rumänien seien zwei Parteien, die eine für, die andere gegen eine Intervention. Das beste Mittel, den schwankenden Staat von den Vorteilen zu überzeugen, die durch eine Intervention an der Seite des Viererbandes erreicht werden könnten, sei, selbst sehr stark zu sein. Die Auffassung, daß eine Intervention Rumäniens zum mindesten sehr fraglich sei, wird von einem Teil der Pariser und von dem größten Teile der Propagandepresse geteilt. So schreibt der Sonderberichterstatter des „Spencer Brograh“, daß die Verhandlungen Rumäniens mit dem Viererbande andauern, daß jedoch die Lage stationär bleibe. Man zeige in diplomatischen Kreisen in Bulgarien bezüglich der Unterhandlungen einen gewissen Pessimismus. Alles lasse erkennen, daß Bruttanu die Verhandlungen verschleppen wolle. Eine Intervention werde keinesfalls vor September erfolgen.

### Von den Kriegsschauplätzen.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben: Der Dienstag brachte nur höchst geringfügige Veränderungen in der Kriegslage.

Unsere Fortschritte um Souchez halten erfreulicherweise an; wir konnten über den Kirchhof hinaus in etwa 800 Meter Breite vorgehen und haben das an der Straße nach Arras gelegene Hotel Wirtshaus (Caharet rouge) genommen, auch ein hart umkämpftes Kampfobjekt. Die Gefangenenzahl hat sich erfreulich gemehrt, feindliche Gegenangriffe wurden schon durch unser Artilleriefeuer im Keime erstickt. Unsere jüngsten Fortschritte im Priesterwalde machen den Franzosen immer noch viel Weh. Sie gingen viermal gegen unsere Stellungen vor, aber alle diese Angriffe brachen unter schweren Verlusten in unserem Feuer zusammen.

Auf der Ostfront bleibt die Lage unverändert. Die Russen haben ihre Offensive bei Krauskopf so gut wie ganz eingestellt, ob sie neue Reserven heranziehen, um sie von neuem anzunehmen, oder ob die Russen ihre Aufmerksamkeit von nun an anderen Frontabschnitten zuwenden wollen und sich nun zwischen Bug und Wischels auf die Verteidigung beschränken, das steht zur Zeit noch dahin. Jedenfalls bedeutet die Meldung, daß die Lage unverändert sei, nicht ein Verfliegen der Kämpfe im Osten.

Auch an der italienischen Kampffront erscheint die Lage im wesentlichen unverändert. Die Italiener leiden offenbar noch an den Nachwehen ihrer mißglückten Offensive in den ersten Julitagen. Sie begnügten sich im Rätienlande und an der Tiroler Grenze mit vereinzelten Vorstößen, die allesamt zurückgeschlagen wurden. Im übrigen beschränkte sich die Kampftätigkeit im wesentlichen auf Artilleriegefechte.

Die Montenegroer sind nun nach ihren Widerfolgen bei Trebinje bei Artovac (westlich der Drina) zum Angriff wider die Grenzstellungen unserer Verbündeten vorgegangen, wurden aber zurückgeschlagen. Diese Kämpfe haben natürlich nur rein örtliche Bedeutung.

### Um den Friedhof von Souchez.

Der vierstündige kombinierte französische Versuch, sich den verlorenen Souchez Friedhof neuerlich zu nähern, scheiterte infolge der verheerenden Wirksamkeit unserer Artillerie gegen die von den Germanen Laufgräben anrückenden Franzosen, die zu verlustreichem Rückzuge gezwungen wurden. Die Franzosen leiden jetzt in diesem ganzen Abschnitt unter den Nachwirkungen des Artilleriebombardements, das ihre wichtigsten Reserven zerstörte. Ein gleich ungünstiges Ergebnis hatten die französischen Bemühungen zur Rückgewinnung der bei Troiz de Carnes verlorenen Teile des Priesterwaldes.

### Die Lage Rußlands in französischem Licht.

Im „Petit Parisien“ erörtert Oberleutnant Rouffet die gegenwärtige Lage auf der Ostfront. Er kommt zu der Schlussfolgerung, daß die Lage der Russen zu Beforgnissen keinen Anlaß gebe, obwohl man nicht voraussehen könne, wie sich die Verhältnisse weiter gestalten würden. Die Hauptfrage gehe noch immer dahin: Haben die Russen genügend Waffen und Munition? Sei das der Fall, so sei die Lage der Russen augenblicklich keine sonderlich schwierige. Wenn nicht, so werde man die Russen weiter zurückweichen sehen. Die Materialfrage sei im Osten wie an allen übrigen Fronten die einzig ausschlaggebende.

### Die Räumung Nigas bevorstehend.

Aus Kopenhagen wird der „Kreuzzeitung“ gemeldet: Es besteht die Gefahr, daß die Räumung Nigas bevorstehend ist.

die bevorstehende Räumung Nigas und der demnächstigen türkischen Städte. Die Gemeinbeverteilungen haben die Entfernung sämtlicher Kriegsgelände anordnet, damit das Metall dem herannahenden Feind nicht in die Hände falle. Das Nigaische Kriegsgeländekomitee, das in den ersten Tagen seiner Gründung eine rege Tätigkeit entfaltet, hat seine Arbeiten eingestellt.

### Oesterreich-ungarischer Generalstabsbericht.

Amlich wird aus Wien verlautbart, den 18. Juli mittags: Russischer Kriegsschauplatz: Die allgemeine Lage ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz: An der süßenländischen Front fanden gestern stellenweise heftige Artilleriekämpfe statt. Ein Angriff mehrerer italienischer Infanterieregimenter bei Redipuglia wurde abgewiesen. Die Lage im Rätien und Tiroler Grenzgebiet ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

### Anerkennung für die deutsche Südmarmee.

Die „Schl. Rig.“ meldet: Dem Oberbefehlshaber der Südmarmee ist am 7. Juli folgende Allerhöchste Kabinetts-Ordre zugegangen: An dem General d. Inf. v. Binzingen, Oberbefehlshaber der Südmarmee. In dankbarer Anerkennung für die ununterbrochenen Erfolge der Südmarmee, welche in schwerem Kampfe einem hartnäckigen Gegner Stellung um Stellung entzogen hat, verleihe ich Ihnen das Eichenlaub zum Orden pour le merite, den Generalen Grafen v. Bohmer, v. Gerd und v. Stolzmann den Orden pour le merite, meinem General a la suite Herrn. Marschall die Schwerter zum Komturkreuz des Dannebrogens von Hofenzollern. Geg.: Wilhelm R.

Gleichzeitig erhielt General v. Binzingen folgende Mitteilung des Chefs des Generalstabs des Feldheeres: Bei dem Vortrag über den glänzenden Feldzug der Südmarmee seit Anfang Mai hat Se. Majestät der Kaiser und Königin mich beauftragt, Zw. Gezielen sowie den Ihnen unterstellten Führern und Truppen den Ausdruck seiner wahrsten Anerkennung zu übermitteln. Weber die Ueberzahl des Feindes noch die Schwierigkeit des Geländes haben den Drang nach vorwärts in der Arme auch nur zeitweise zu lähmen vermocht. So gefährte und so kämpfende Truppen werden, dessen ist Se. Majestät sicher, der heiligen Sache des Vaterlandes den endlichen Sieg über alle Gegner bringen. Geg.: v. Falkenhagen.

Der Oberbefehlshaber hat die Anerkennung des Kaisers in einem Armeebefehl mit folgendem Inhalt bekannt gegeben: Voll stolzer Freude und mit Dank an alle Führer und Truppen der Südmarmee bringe ich die gnädige Anerkennung Sr. Majestät unseres Allerhöchsten Kriegsherrn zur Kenntnis. Sie ist allen Mannschaften unvergänglich vorzulegen. Geg.: v. Binzingen.

Sr. Majestät der Kaiser von Oesterreich hat dem General v. Binzingen das Militärverdienstkreuz 1. Klasse mit der Kriegsbefreiung verliehen.

### Die Schlacht bei Krauskopf.

Die „Times“ meldet aus Petersburg: Der russische Erfolg bei Krauskopf darf nicht überschätzt werden. Militärische Kreise erklären, daß die Lage bei Juchin dadurch etwas gebessert worden sei, daß es aber noch zu früh sei, Siegesfeste zu feiern. Die Front an der angegebenen Stelle hat nur eine Länge von 40 Meilen, während der Feind eine Front von 1000 Kilometer befehlt hält.

### Russische Angaben der italienischen Berichte.

Aus dem R. u. R. Kriegspressquartier wird gemeldet: Die amtlichen Mitteilungen des italienischen Generalstabs erzählen immer wieder von abgewiesenen Angriffen unserer Truppen. Die ganze Welt weiß, daß wir im Südwesten vorrücken in der Verteidigung sind. Jene gemeldeten Angriffe durch Oesterreich-ungarische Streitkräfte sind erlunden. Es sei denn, daß der Feind die Ausföhrungsbildigkeit vor der Front für Angriffe hält. Ebenso falsch ist selbstverständlich die gegen unsere Truppen im Arn-Gebiete erhobene Beschuldigung, daß sie Explosivstoffe verwenden. Dem Gegner scheint nicht bekannt zu sein, daß Geschosse beim Aufschlagen auf steinigem oder felsigen Boden ihre Form verändern und splintern.

### Die Serben in Albanien.

Die Wiener Reichspost berichtet indirekt aus Rom: Die Viterba meldet, die Serben haben nordöstlich von Durazzo 70 Ortschaften besetzt. Die Montenegroer besetzen das ganze südl. Hinterland von Skutari. Der Vormarsch ist bis zum Fluß Sementi gelangt.

### Der Unterseebootskrieg.

Anwelt Bandoosthirs hielt ein U-Boot den englischen Dampfer „Mendoufeld“ an und beschloß ihn. Ein Schuß traf die Feuerabzweige (soll wohl heißen Funkenabzweige) und löste einen Notruf aus. Nachdem die Besatzung und die Passagiere, unter denen sich zwei Frauen und zwei Kinder befanden, 6 1/2 Stunden in den Booten gerudert hatten, wurden sie gerettet. — Die Besatzung des dänischen Dreimastschoners „Glen“ ist gestern im Helmatshafen Marstal eingetroffen. Der Steuermann erzählte, daß „Glen“ am 6. Juli abends bei Kap Bindebaes von einem deutschen Unterseeboot in Brand geschossen und die Besatzung vom schwedischen Dampfer „Nautic“ aufgenommen wurde, nachdem sie 16 Stunden im Boote auf dem Meere umhergetrieben sei.

Der Fischdampfer „Galion“ ist in der Nordsee von einem Unterseeboot versenkt worden. Die Besatzung wurde gerettet. — Die Besatzungen der Fischdampfer „Merlin“ und „Emerald“ sind in Noworossok gelandet. Die beiden Schiffe waren durch Bomben, die von den Besatzungen deutscher Unterseeboote an Bord gelegt worden waren, in die Luft gesprengt worden.

### Ein ehrenvoller Untergang.

Die Engländer haben mit dreien gegen einen die „Königsberg“ zum Bruch geschossen, aber der tapfere Kreuzer, der in den ersten Relegewochen einst gleich seinem Schwester-schiff „Gmden“ und der noch größeren und stärkeren



Zum 10jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers Wilhelm II. und der Kaiserin Augusta am 13. Juli.

„Königsberg“ ein Schweden der britischen Handelsflotte war, ist ruhmvoll untergegangen. Seit dem 30. Oktober, da sich der Kreuzer seinen Verfolgern durch die Einfahrt in den Russisch entzog, mußte die Besatzung stets auf einen Ueberfall des Feindes bedacht sein. Die Briten ließen es nicht genug damit sein, die Mündung durch die Versenkung zweier Schiffe zu versperren. Sie hielten auch scharfe Wacht vor der Flugmündung und versuchten wiederholt, das eingeschlossene Schiff durch Torpedos oder Wasserflugzeuge zu vernichten. Alle diese Versuche scheiterten. Jetzt erst kam der Feind zum Ziele; wie im einzelnen der Kampf vor sich ging, das läßt sich allein nach der amtlichen Meldung der britischen Admiralität nicht sagen. Denn diese Meldung ergeht sich in den felsamsten Widersprüchen: erst soll nämlich die „Königsberg“ das Feuer eingestellt haben, entweder aus Munitionsmangel oder weil die Geschütze unbrauchbar geworden seien. Mit einem Male aber fliegen diese unbrauchbaren Geschütze wieder an zu feuern. So erzählen wenigstens die Engländer und merken gar nicht den Unfuss, den sie damit zum Besten geben. Aber mag auch der Bericht über den Untergang der „Königsberg“ einigermaßen widerspruchsvoll sein, an dem Untergang selbst ist wohl nicht mehr zu zweifeln. Ueber das Schicksal der Besatzung wissen die Briten nichts zu melden, vermutlich wird sie befreit an Land gegangen sein und dort den Kampf fortsetzen. Im deutschen Volke aber wird die „Königsberg“ als ein Vorbild deutschen Wagemutts fortleben; in seinen Fahrten und Taten von Ostafrika bis nach Sumatra hin spiegeln sich die Grenzen britischer Herrlichkeit wieder.

### Der Feldzug in Südwestafrika.

Der Gouverneur Seig von Südwestafrika wird mit seiner Gattin in Großfontein wohnhaft nehmen. „Daily Mail“ berichtet aus Kapstadt, daß die Kosten des Feldzuges gegen Deutsch-Südwestafrika 600 Millionen Mark betragen. — Aus Johannesburg melden die „Times“, daß dort allgemeines Erstaunen herrsche über die geringe Zahl derer, die sich ergeben haben und der in Deutsch-Südwestafrika gehaltenen Truppen.

Das Uebergabeprotokoll von Deutsch-Südwest ist von Botha, Gouverneur Seig und Oberstleutnant Franke unterzeichnet. Das Protokoll bestimmt, daß der Gouverneur einen Zivilbeamten und der Kommandeur der Schutztruppe einen Offizier beauftragen sollen, um ein Verzeichnis allen deutschen Staatseigentums im Schutzgebiet aufzustellen, das der Unionregierung auszuhandeln ist.

### Sächsischer Landtag.

#### Erste Kammer.

X Dresden, 18. Juli 1915. Die Erste Kammer verhandelte in ihrer heute mittag 11 1/2 Uhr begonnenen Sitzung in Anwesenheit der Staatsminister Dr. Beck und Grafen Wiktum v. Gschäft über den Besetzungswahl betreffend die Hinausführung der Revisionen für die Zweite Kammer. Wikt. Geh. Rat Professor Dr. Bach-Beizig erstattete den Deputationsbericht und beantragte, den § 1 des Entwurfes in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der Zweiten Kammer anzunehmen, dagegen die §§ 2 und 3 abzulehnen und dafür Folgendes zu beschließen: Die Kriegsteilnehmer und alle, deren Stimmrecht durch den Einfluß des Krieges geschmälert worden ist, behalten ihr Wahlrecht für die Landtagswahl im Jahre 1917 unverkürzt. Es bleibt vorbehalten, die näheren Bestimmungen durch ein vom nächsten Landtage zu verabschiedendes Ausführungsgesetz zu treffen. — Persönlich bemerkte der Berichterstatter, daß bei den Beschlüssen zu § 2 offenbar der Wortsinn der Verfassung verlassen worden sei. Die Angelegenheit könne nicht durch bloße Ausführungsverordnung, sondern müsse durch ein Ausführungsgesetz geregelt werden. Staatsminister Graf Wiktum v. Gschäft: Regierung und Kammer seien sich im Ziele einig. Wo ein Wille sei, sei auch ein Weg. Possentlich würden die Vorschläge der Ersten Kammer auch den Befehl des anderen Hauses finden. Er sei damit einverstanden, daß die Angelegenheit durch Ausführungsgesetz geregelt werde, meine jedoch, daß die Regierung den verfassungsmäßigen Wortsinn nicht verlassen habe. Denn der § 88 der Verfassungsurkunde räume der Regierung gewisse dahin gehende Rechte ein. — Nach einem Schlussworte des Berichterstatters wurden die Anträge der Deputation einstimmig angenommen.

Nächste Sitzung Mittwoch vormittag 11 Uhr: Verhandlungen über die Schonzeit und die Sparlosen.

#### Zweite Kammer.

Die Zweite Kammer nahm in ihrer heutigen Sitzung den sozialdemokratischen Antrag Castan auf Reform des gesamten Stabstenerwesens in allgemeine Vorberatung. Der Antrag lautet: Die Kammer wolle beschließen, die Regierung zu ersuchen, dem nächsten ordentlichen Landtage einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den das gesamte Staatssteuerwesen einer Reform unterzogen wird und der Reform folgende Gesichtspunkte zugrunde zu legen: 1. Die untersten



vier Stufen der Einkommensteuer werden aufgehoben. In den Klassen mit über 6000 Mark Einkommen wird die Progression gesteigert. 2. Die Ergänzungsteuer wird auf alles bisher der Ergänzungsteuer nicht unterworfenen Vermögen beginnend von 10000 Mark erstreckt. Die Steuerhöhe werden progressiv fortsetzend erhöht. 3. Für die Grundsteuer ist oberster Grundlag die Besteuerung nach dem gemeinen Werte. Die Grundstückswerte sind neu festzustellen. Die Steuerhöhe sind unter Schonung des kleinen Grundbesitzes zu erhöhen. 4. Die indirekten Abgaben (Einkommen- und Schlachtsteuer, Stempelsteuer usw.) werden aufgehoben. Das Schlägereigesetz vom 30. April 1915 wird einer Reform nach der Richtung unterworfen, daß Amtshandlungen nur in dem Maße gebührenpflichtig sind, wo es sich um Privilegien handelt oder die Amtshandlung in besonderen Privatinteresse des Abgabepflichtigen erfolgt. 5. Feststellbare Gewinne die durch Kriegsgeschäfte oder durch die allgemeinen oder durch besondere Wirkungen des Krieges erzielt werden, werden einer Sondersteuer unterworfen.

Abg. Fleißner (Soz.) begründet den Antrag und betont zum Schluß, daß die unteren Kreise mit neuen Steuern direkter oder indirekter Art auf keinen Fall belastet werden dürfen.

Finanzminister v. Seydewitz erklärt, daß die Regierung auf die Anträge unter 1 bis 4 nicht eingehen könne, da im gegenwärtigen Landtage hierzu weder Zeit noch Gelegenheit gegeben sei, um eine grundlegende Erörterung dieser Frage vorzunehmen. Der Frage der Kriegsgewinnbesteuerung habe die Regierung ihre besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Grundständig seien die Bundesstaaten zuständig, Kriegsgewinnsteuern zu erheben; andererseits bestrebe aber die Wahrscheinlichkeit, daß das Reich eine Besteuerung der Kriegsgewinne auf der Grundlage des Zuwachsgesetzes in Anspruch nehmen werde. Es dürfte sich deshalb nicht empfehlen, daß Sachsen in der gegenwärtigen Tagung besonders vorgeht. Vizepräsident Opitz (Konf.) erklärte sich mit den Ausführungen des Finanzministers einverstanden. Abg. Siederer (Soz.) beantragt, den vorliegenden Antrag sofort in Schlußberatung zu nehmen. Dieser Antrag wird angenommen. Abg. Döhler (Ntl.) erklärt gleichfalls, daß die Verhältnisse des Landtages es nicht gestatten, sich jetzt mit diesen Fragen zu beschäftigen. Abg. Koch (Fortschr.) ist der gleichen Ansicht und hält viele Punkte des Antrages für eine neue Steuerreform sehr beachtlich. Nach einem Schlußwort des Abg. Ullrich wird der Antrag Cosian mit 54 gegen 25 Stimmen abgelehnt.

Nächste Sitzung Mittwoch vormittag 10 Uhr. Schlußberatung über das Dekret betr. Volksernährung.

## Die Memel

### abwärts nach Deutschland hinein...

Von Fr. Wills Freit.

Am Memelstrom, zur Deernette 1915.

Es war ein großes Singen und Jubelieren im Walde, das in uns verwandte Saiten anschlug und sie auch erklingen ließ. Nur die fremden, russischen Krähen, die allen Wald im weiten Moskowiterraum in Erbpacht haben, trübten mäßig in den jungen Morgen hinein, der hell und strahlend heraufgezogen war. Der leichte Wagen ächzte über den holprigen Waldweg und schüttelte uns arg. Aber das waren wir ja schon gewöhnt, unsere gute Laune sollte das schon gar nicht stören; wir suchten ja nach Deutschland hinein!

In der Heimat, in der Heimat, da gibts ein Wiedersehen! Lange meine Reichtkranken, die ins Tilsiter Lazarett zu bringen mein Auftrag war. Und plötzlich machte der wilde, launige Waldweg einen sauberen Parkweg Platz, ein — ja ist denn so etwas in Russland möglich — richtiges Treibhaus glänzt aus bühnigem Sommergrün, und feingewebte Laubbäume säumen den Weg. Und während wir haunend weiter fahren, wächst aus dem Grün uralter Eichen ein wichtiger Bausteinbau empor, ein felsames, rotes Schloß irgend eines prächtigen Fürsten mit Schießscharten und gewaltigen Rundtürmen, zu dem der tierliche Hauptturm des Kirchleins nicht recht passen will. Eine Schwadron Husaren ruht hier aus von harter, anstrengender Arbeit. Sie sind hier ganz zu Hause und fühlen sich als Herren des Schlosses. Durch eine Schanze geht der Fahrweg ganz steil bergab. Ehe aber unser Gefährt das Wagnis der Abfahrt beginnt, läßt unser kundiger Fahrer die Pferde verschaukeln, und die Augen haben Zeit, umherzuschweifen. Und sie weiten sich und werden ganz blank, wie bei einem großen Erleben, denn dort unten im Tale von Raubomang, von Weibengestrüpp eingefast, zieht sich, breit wie ein silberner See der Niemen durch das grüne, walbige Land, der uns auf seinem Rücken in die Heimat tragen soll. Ja, dort unten, fast verdeckt von Gebüsch, dampft sachte der Schlot des deutschen Dampfers, flattert im Winde der schwarze, starke Kack auf weißem Flaggentuch, liegt schon ein Stück Heimat. Die Augen meiner kranken „Schlapper“ bohren sich mit sehndem Verlangen in das grüne Gezweig und fassen sich mit Tränen, als die umhöne und nun doch so traute „Bavaria“ die Auler rasselnd aus der blauen Luft emporwindet. Schnauzend steht der Schlepper seinen schwierigen Weg. Der Niemen ist hier flach und sandig, nie hat der Fluß seine Fahrstraße reguliert, nie seine Kraft nutzbar gemacht. Breit und verlandet wälzt sich der Niemenstrom durchs Land, deutsche Pioniere haben mit roten Balken die Fahrstraße kenntlich gemacht, die aber dennoch nicht immer zuverlässig ist, weil der Treibland am Grunde wandert. So geht es die Kreuz und die Quer von einem Ufer zum anderen, langsam, aber immer vorwärts, ganz wie die deutschen Deere.

Im Bord aber herrscht frohlichste Stimmung. Ein frisches Bier, das erste seit vier Monaten, ist angekostet worden, und ist es auch warm, weil es an kühlendem Eise mangelt, so ist es uns doch ein Labertrunk, ist Restar für Halbverschmaltete. Da das Herz voll ist, quillt der Mund über: liebe alte Soldatenweisen wehen über den gurgelnden Strom, und immer wieder, immer wieder erklingt das Lied dieses Krieges, das eine Lied, das alle kennen, das Lied von der Heimat und den Vögeln im Walde.

Die Landschaft ist ruhig und friedlich, nirgends merkt man den rauen Krieg, der in diesem Lande wütet, nirgends ein Anzeichen von dem „wilden Treiben deutscher Barbaren“. Friedlich grasen die Kühe, Kinder und äppige Judenmädchen baden in paradiesischer Unschuld am sandigen Ufer. Roggen und Weizen stehen gut im Dalm, wenn auch die Ähre ein wenig mehr Feuchtigkeit heischt, und litauische Bauern sauzeln in altgewohnter Weise vor der deutschen Invasion.

Drei Lazarettlädner bekommen unsere „Bavaria“ angehängt, dann geht es weiter stromab, Deutschland zu, vorbei an Esterstimonij mit seiner doppeltürmigen Kirche und dem größeren Turm, das die gleiche Lebenswirklichkeit

aufweist, aber noch eine andere hat, die weniger erfreulich ist: es hat den traurigen Ruhm, die allerärmlichsten Juden Kurlands zu beherbergen. Nirgends sah ich den Schmutz und nachlässige Rohbrigkeit in solcher Anhäufung wie in dieser Holzstadt, die so herrlich am glänzenden Niemen liegt. Vorwärts, zur deutschen Heimat richtet sich der Blick, die Dörfer schlagen höher, und die Stimmung wird ernst und weidvoll, so wie sie nur sein kann unter Menschen, die ihre Heimat über alles lieben, denen die Heimat in langen Kriegsmonden zum Inbegriff aller Seligkeit geworden ist. Keiner sieht den anderen an, will doch keiner die aufquellenden Freudentränen zeigen, aber, als ob der ruhige Deizer im heißen Rauch des Schiffs die Stimmung da oben ahnt, löst es plötzlich in aufliebenden Hiebamonikationen durch den Luftschacht heraus: „Deutschland, Deutschland über alles!“

Und die da oben stimmen ein, daß es über die abendlich funkelnden Wasser braunt, singen das Lied, die Nähe in der Hand und nach einem letzten, gewaltigen Hieb abgeben gleitet unsere „Bavaria“ aus dem russischen Niemen in die deutsche Memel, freudig begrüßt von deutschen Heilbräuten, die hier des Rückwandlers in Heimbund hatten.

Am anderen Tag führt uns die „Königin Luise“ weiter zu Tal. Man merkt, daß man in Deutschland ist. Der Strom ist reguliert, steinige Bühnen schützen die Fahrstraße vor Verlandung und der schöne, große Dampfer mit seinem sonnigen Oberdeck bietet alle Bequemlichkeiten. Das alles ist wie eine Fahrt auf dem reiblaubbefrängten Rhein; wenn nicht die und dort einer läge mit bleichen Wangen und dem Arm in der weißen Binde: nichts gemahnte an den Krieg, an den Krieg unserer Heime. Wie ein Märchen ist's uns, als wir die ersten sonntäglich gewaschen Frauen und Mädchen sehen, wie Weltwunder haben wir die Raubhühner und die durchbrochenen Strümpfen der Damenvwelt von Raguit angesehen und haben uns nur schwer daran gewöhnen können, als uns im schönen Tilsit schier großstädtisches Leben umbrante.

## Vermischtes.

**Erdbeben.** Aus Las Palmas (Kanarischen Inseln) wird gemeldet: Auf der Insel Fuerte Ventura wiederholten sich die Erdbeben und nahmen an Stärke ständig zu, so daß Risse an den Häusern entstehen, und diese zusammenstürzen. Die Einwohner sind gezwungen, in Kellern inmitten der Felber zu schlafen. Aus zahlreichen Rissen der benachbarten Berge entströmen Rauchwolken. Man erwartet demnächst einen vulkanischen Ausbruch. Die Beobachtung ist ernst und verlangt den Schutz der Behörden.

**Die Kupparade der Gahn Deslins.** In England sucht man jetzt mit allen möglichen Mitteln Returen anzuerkennen. Neuerdings werden sogar Rüsse als Mittel angewendet. Keine geringere als die vielberühmte und vielbegehrte „Kaiserin“ Gahn Deslins hat sich zu diesem Zweck in den Dienst der „guten Sache“ gestellt. Bei einem Rekrutenfest im Cambervall Palace erschien die schöne Gahn und versprach jedem, der sich als Rekrut einschreiben ließe, einen Ruß. Sie hielt auch tapfer ihr Versprechen und küßte jeden neuen Rekruten, obgleich der Anbrand an diesem Abend angeblich nicht gering gewesen sein soll.

**„Karranhände“.** Im Sommer des Jahres 1881 wurde der pommerische Handlungsdiener Kiesel auf einer Gebirgstour durch die Cholera dahingerafft. Wollte 84 Jahre seitdem verfließen, der Name Kiesel ist aber in Deutschland immer noch unversessen. Es ist jedoch ein trauriger Ruhm, den sich dieser Mann erworben hat. Kiesel war ein begeisterter Tourist; er hatte aber die merkwürdige Eigenschaft, daß er auf allen seinen Reisen einen Topf voll schwarzer Farbe sowie einen Pinsel mitführte und an den schönsten Partien der Gebirgslandschaft, an den Aussichtstürmen usw. mit großen Lettern seinen Namen hingenommen pflegte. Ja, er besaß unter Lebensgefahr die unzugänglichsten Berge und Felsippen, um an den weithin sichtbaren Stellen das Wort „Kiesel“ hinzuzuschreiben. Wie Heinrich Anschütz in seinen Erinnerungen erzählt, gab es in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts in den österreichischen Gebirgs- und Alpenländern kaum eine nennenswerte Aussichtsstelle, wo Kiesel nicht seine Hand nicht verweilt hätte. Scherf hat diese Marie Kiesel in folgenden treffenden Versen gezeichnet: „Schwindig ob des Abgrunds Schauer — Ragt des höchsten Giebels Jod — Und am höchsten Saum der Mauer — Brangt der Name Kiesel.“ Leider hat Herr Kiesel diese Nachahmer gefunden; noch immer bedecken sich die Wände der Aussichtstürme, die an hervorragenden Aussichtspunkten aufgestellten Wände usw. mit vielen Inschriften. Vielfach bringt man an solchen Stellen wieder Inschriften an, in denen man das Betreiben der Wände und

Wände unterfragt. In einem bekannten Aussichtspunkte Thüringens kann man auf der an einem schönen Aussichtspunkte aufgestellten Wand folgendes lesen: „Bemal mich nicht, betrauh mich nicht — Und schneid aus mir nicht Sparen! — Ich werde dadurch besser nicht. — Und Du, Du wirst zum Narren!“ Es ist sehr fraglich, ob man mit solchen Inschriften, die allzu sehr an die Methode des Teufelsaustreibens durch Beelzebub erinnern, diesen Unflug zu begegnen vermag. Hier kann man, wenn freundliche Mahnungen nichts nützen, nur durch strenges Vorgehen etwas erreichen.

**Deutsche Frauenarbeit in englischer Beleuchtung.** Unter dem Titel „Eine Quelle der Kraft“ schildert der „neutrale Beobachter“ der Times die Kriegsarbeit der Frauen in Deutschland: Die Frauen bilden heute eine der Hauptstützen deutscher Stärke, und ihre hervorragende Tätigkeit ist bezeichnend für die deutsche Moral. Der Kriegsausbruch hat mit einem Schlag innerhalb der deutschen Frauenarbeit eine Organisation hervorgebracht, die von der Regierung geleitet wurde. In allen Städten wurden Kurse für Spararbeit im Wirtschaftlichen eingeführt, in denen Einschränkung der Ausgaben und rastlose Ausnutzung der vorhandenen Lebensmittel gelehrt wurden. Die Frauen haben sich nicht nur der Pflege und Versorgung der Verwundeten gewidmet, sie haben auch einen großen Teil der Arbeiten übernommen, die sonst den Männern obliegen. Viele dieser Beschäftigungen sind handwerklicher Art und erfordern ein gewisses Maß körperlicher Widerstandsfähigkeit: die Frauen sind in der Landwirtschaft, in der Herstellung von Munition, in den verschiedensten Industriezweigen tätig. Die Bürde, die auf den Frauen lastet, ist groß, aber sie wird mit stiller Kraft getragen. Auch leitende Stellen in großen Unternehmungen werden von Frauen besetzt. Stellen, die mit großer Verantwortlichkeit verbunden sind. In einer kleinen Stadt nahe Berlin, berichtet der Beobachter weiter, sah ich 20 junge Frauen bei der Beobachtung eines Aderschlages. Und — dies fiel ihm ganz besonders auf — es waren keine Landmädchen, sondern sehr nett in reine weiße Blusen gekleidete Mädchen, die freiwillig diese Arbeit übernommen hatten, seit die Männer im Herberdienst unzugänglich sind. Auch die weiblichen Straßenbahnschaffner erwidern die Achtung des Verkehrs, und er betont die Tüchtigkeit und Höflichkeit, mit denen sie ihren Dienst erfüllen. Begreiflicherweise werden die Times der Beschäftigung der Frauen in der Kriegsinindustrie ganz besonderes Interesse zu; 40 Prozent der Arbeiter in den Geschloßfabriken sind weiblichen Geschlechts! Der Bericht enthält nun eine genaue Aufstellung des Prozentsatzes der in den einzelnen Industriezweigen beschäftigten Frauen; eine Aufzählung, zwischen deren sachlichen Teilen etwas wie Leid und der Schmerz unerfüllter Wünsche durchschimmert. Man versicherte mir mit besonderem Stolz, erzählt der Mitarbeiter des englischen Blattes, daß der deutsche Soldat mit einer Ausrüstung in die Schlacht zieht, die durch die Hände deutscher Frauen geschaffen wurde. Seine Nahrung wurde durch die Hände der Frau hergestellt; die Frau hat bei der Herstellung der Granaten geholfen, die den deutschen Waffen Sieg bringen; das Verbandzeug und die Arzneien für den Verwundeten sind fast immer das Werk der Frau. Eine hübsche und bezeichnende Geschichte weiß der Beobachter aus Spandau zu erzählen: „Ich ging mit einem Deutschen durch die Straßen von Spandau. Es war um die Mittagszeit, und vor den Türen einer Munitionsfabrik standen die jungen Arbeiterinnen in lachenden und plaudernden Gruppen. Mehrere schwere Geschosse wurden aus dem Hof gefeldmäßig verpackter Granaten aus dem Hof gefahren. „Hier“, rief eines der Mädchen, auf die Granaten zeigend, „das sind die unseren!“ Und die anderen stimmten begeistert ein: „Ja, ja, das sind die unseren, die unseren.“ Mein Begleiter wandte sich zu mir: „Sehen Sie, das ist der Geist unseres Volkes. Sie werden begreifen, daß der Kanonier, der diese Granaten abfeuert, der weiß, daß sie von den Frauen dahinter verfertigt wurden, auch seinerseits seine Pflicht voll und ganz erfüllen wird.“

## Wasserrände.

Jahr	E i s									
	Wasser	Jahr	Eger							
13.	14.	15.	16.	17.	18.	19.	20.	21.	22.	23.
13.	10	0	60	4	56	46	84	11	168	104
14.	12	0	58	10	53	36	21	8	153	103



Junger, schwarzer Hund  
jugelansen. Brust, Floten  
u. Schwanzspitze weiß. Gegen  
Infektionsgefahren u. Futter-  
kosten abzuholen bei Bille,  
Bahnhof Alderaan.

### Eine Brieftasche

mit Inhalt ist am 8. Juli  
auf dem Wege von Nau-  
walde nach Spandberg ge-  
funden worden. Wiederzu-  
erlangen beim Gemeindevor-  
stand zu Spandberg.

Möbl. Zimmer frei  
Sandstr. 88.

Möbl. Zimmer zu verm.  
Goethestraße 52, 1. l.

Maniardenwohnung  
ist an ruhige Leute zu ver-  
mieten Goethestr. 55.

### Kleines Logis

mit allem Zubehör an ein-  
zelne Leute 1./10. zu verm.  
mieten. In erfahrung in der  
Spez. d. Bl.

Wegen Krankheit der selbigen  
suche eine Großmagd

zum sofortigen Antritt auf  
ein großes Gut Nähe Riesa,  
N. Trinius, Stedlo, Brandstg 70

Ein Käufer zu verkaufen  
Poppy 14 L.



Donnerstag, den 15. Juli, beginnt der grosse

# Saison-Ausverkauf

meines gesamten Sommerwarenlagers zu staunend billigen Preisen.

## Damentonfektion.

Schwarze u. farbige Damen-Jadette u. Paletots, sonst 12, 15, 18, 22, 25, 30 M., jetzt 3,90, 5, 8, 10, 12, 14 M.  
 Farbige Kostüme, sonst 20, 26, 30, 35, 40 M., jetzt 15, 19, 23, 26, 29.— M.  
 Strands und Papettumantel, sonst 10, 14, 19, 24 M., jetzt 6, 8, 11, 16 M.  
 Blusen in Tüll, Seide, Wolle, jetzt 1,90, 3, 4,75, 6 M.  
 Blusen in Batist u. Velin, 95 J., 1,50, 2,25, 3,50, 5 M.  
 Kostüm-Hüde in schwarz und farbig, jetzt nur 2,25, 3.—, 4,25, 5,50, 6,50, 8.— M.  
 Velin-Kostüm-Hüde, jetzt nur 3.—, 3,50, 4,50, 5.— M.

## Kleiderstoffe.

Einfarb. Kleiderstoffe, jetzt 90 J., 1, 1,15, 1,30, 1,45 M.  
 Wasch-Waflene, jetzt 35, 40, 45, 55, 60 J.  
 Wasch-Waflene, jetzt 75, 90 J., 1.—, 1,10, 1,25 M.  
 Velin und Zephir, jetzt 30, 40, 50, 60, 70 J.  
 Krete, jetzt 95 J., 1,10, 1,25, 1,50 M.  
 Weiße Leinwandstoffe, jetzt 70, 90 J., 1.—, 1,25, 1,35 M.  
 Farb. Kostümstoff, jetzt 1,50, 2.—, 2,50, 3.— M.  
 Große Wirtschaftshürzen, garantiert waschfest, jetzt 68, 75, 90 J., 1.—, 1,25, 1,50 M.  
 Ländelhürzen, weiß u. bunt, 45, 60, 75 J., 1, 1,25 M.  
 Kinderhürzen, 30, 40, 50, 60, 75, 90 J., 1.— M.  
 Blusen-Hürzen, 1.—, 1,25, 1,50, 1,75, 1,90 M.

## Gardinen, Tischdecken, Baumwollwaren.

Weiße Gardinen, jetzt 45, 50, 60, 70 J.  
 Farb. Tischdecken, jetzt 1.—, 1,25, 1,50, 2.— M.  
 Sofabeden, jetzt 2,50, 3.—, 3,50, 3,90, 4,50 M.  
 Weiße und bunte Bettbezüge, jetzt 3,75, 4.—, 4,50, 5.— M.  
 Prima Giffers-Hemdentuch, jetzt Nr. 40, 45, 50, 55, 60 J., sonst bedeutend höher.  
 Große Waschtuchreste, 50, 60, 70, 80, 90 J.  
 Handtücher, 3 Stück 1.—, 1,25, 1,50 M.  
 Wischtücher, 6 Stück 95 J., 1,25, 1,50, 1,80 M.  
 Fertige Hemden für Männer, Frauen und Kinder, jetzt bedeutend reduziert.  
 Kettenshirts, jetzt 3, 4, 5, 6, 7, 8 M.  
 Steppdecken, jetzt 3,50, 4, 5, 6, 7, 7,75 M.

Trotz der hohen Woll- und Baumwollpreise bin ich in der Lage, meine Waren noch zu außergewöhnlich niedrigen Preisen abzugeben und findet der Verkauf infolge der billigen und reduzierten Preise nur gegen **Bar** statt.

# W. Fleischhauer Nachf., Inh. Rich. Beate, Riesa.

**Marine** Bogen, gef. geschl., vom Reichsamt genehmigt, Stück 20 Bl. zu haben in der Geschäftsstelle des „Rieser Tagesblattes“, Goethestraße 59.

**Maurer u. Arbeiter** zum Drehscheibenbau Radesau gesucht. Meldung von Montag ab beim Voller u. Hof-Baummeister Radesau.

**Kraftige Speicherarbeiter** sucht Gustav Emil Müller.

**Tüchtige Kirschenpflücker** sucht F. Woogk, Rischplantage Radesau.

## Die Obstung des Ritterguts Borna bei Nisch

soll verpachtet werden. — Schriftliche verschlossene Angebote sind bis Montag, den 19. Juli, daselbst einzureichen. Die Rittergutsverwaltung.

**Parterre-Wohnung** in Gröba, bestehend aus 3 heizbaren Zimmern, schöner Küche mit Speisek., Wasserl. usw. 1. Oktober zu vermieten. Näheres bei Wsch. Selbhaar, Gröba.

**Stroh Strohhalm** alle Sorten lauft gegen Kasse und erbittet Angebote Fr. Hübner, Dresden-Neustadt, Heu- u. Strohhalmhandlung.

**200 Stroh Strohhalm** verkauft kurze, Besja.

**Doppelte und einfache Siederohrwalze** von 50—75 mm l. W., passend für Drehschneidmaschinen, billig zu verkaufen. Näheres Maschinenmeister C. F. Förster.

**Verzinkte Drahtgesechte, Drähte, Fenstergaze usw.** empfiehlt billigst Paul Schierich, Glaubitz.

**Kleineres Hausgrundstück** in Riesa mit gut. Milch- und Produktengeschäft sofort veräußert. Offerten unter R 734 in die Exped. d. Bl.

**Sportwagen**, geb., such zu kaufen. Angebote erbeten Böhmen Nr. 18 bei Weigt.

## Vereinsnachrichten

R. S. Militärverein „Jäger und Schützen“. Morgen Donnerstag abend 7/9 Uhr Monatsversammlung mit Präsenzschießen im Vereinslokal.  
 Allgemeiner Beamtenverein Riesa. Donnerstag, den 15. Juli, abend 9 Uhr Zusammenkunft im Hotel Hofner.

## Geschäfts-Eröffnung.

Dem hochgeehrten Publikum von Riesa und Umgegend zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich mich, nachdrücklich der ersten Zeit, veranlaßt fühle, am heutigen Tage eine

## Musikinstrumenten-Handlung

zu eröffnen. Einem geeigneten Wohlwollen und gütiger Unterstützung entgegenstehen zu dürfen, gedenke hochachtungsvoll  
**Rob. Richter, Tanzlehrer.**

## Tanz- und Anstands-Lehrkursus

mit Erlernung feiner gesellschaftl. Umgangskunst beginnt Dienstag, 3. August, im Restaurant Elderrasse. (Anfang Damen 7 Uhr, Herren 9 Uhr). Weitere Anmeldungen in meiner Wohnung, Albertplatz 6, erbeten. Prospekt daselbst.  
 Hochachtungsvoll Rob. Richter nebst Tochter Lehrer der bbb. Tanzkunst.

Von Sonntag, den 18. Juli an, stellen wir in

## Lommatzsch Ziegers Stall, Kornstraße 3

einen großen Transport **besten, junger, hochtragender und frischmilchender Kühe**

(Original Oldenburger und Ostfriesen) darunter ausgesuchte Tiere schwersten Schlages, recht preiswert unter allseitigen Bedingungen zum Verkauf.  
**Gehr. de Laube, Wilhelmshafen.**  
 Die Tiere stehen bereit Sonnabend zur Besichtigung.

## Pferdeverkauf.

Habe von Donnerstag an schöne Oldenburger, sowie ein Paar **Altmarker Pferde**, 3—5 Jahre alt, in meiner Behausung zum Verkauf stehen.  
**Briefwahl, Amt Großenhain. Gustav Ziegenboff.**

**Schlacht- u. verunglückte Pferde** kauft zu Höchstpreisen **Albert Mohrhorn, Gröba, Telefon 685.**

## In Mittag's Ausverkauf

gibt es  
 Kostüme  
 Kostümhüde  
 Mäntel  
 Jadettes  
 Blusen  
 Kleiderstoffe  
 Blusenstoffe  
 Ausdenanzüge  
 Mädchenkleider  
 Schürzen  
 Leibwäsche  
 Tischwäsche  
 Bettwäsche  
 Gardinen  
 Decken  
 Teppiche  
 Körbe  
 Strümpfe  
 Korsetts  
 Tapfrierwaren  
 Stickeren  
 sowie große  
 Posten Reste  
 fast alles billig.

## Rasiermesser,

prima Qualität, für jeden Bart passend, empfiehlt billigst **Paul Schierich, Glaubitz.**

## Pa. Hühnermais, Maisschrot, Maiskleie, ausl. Kleie,

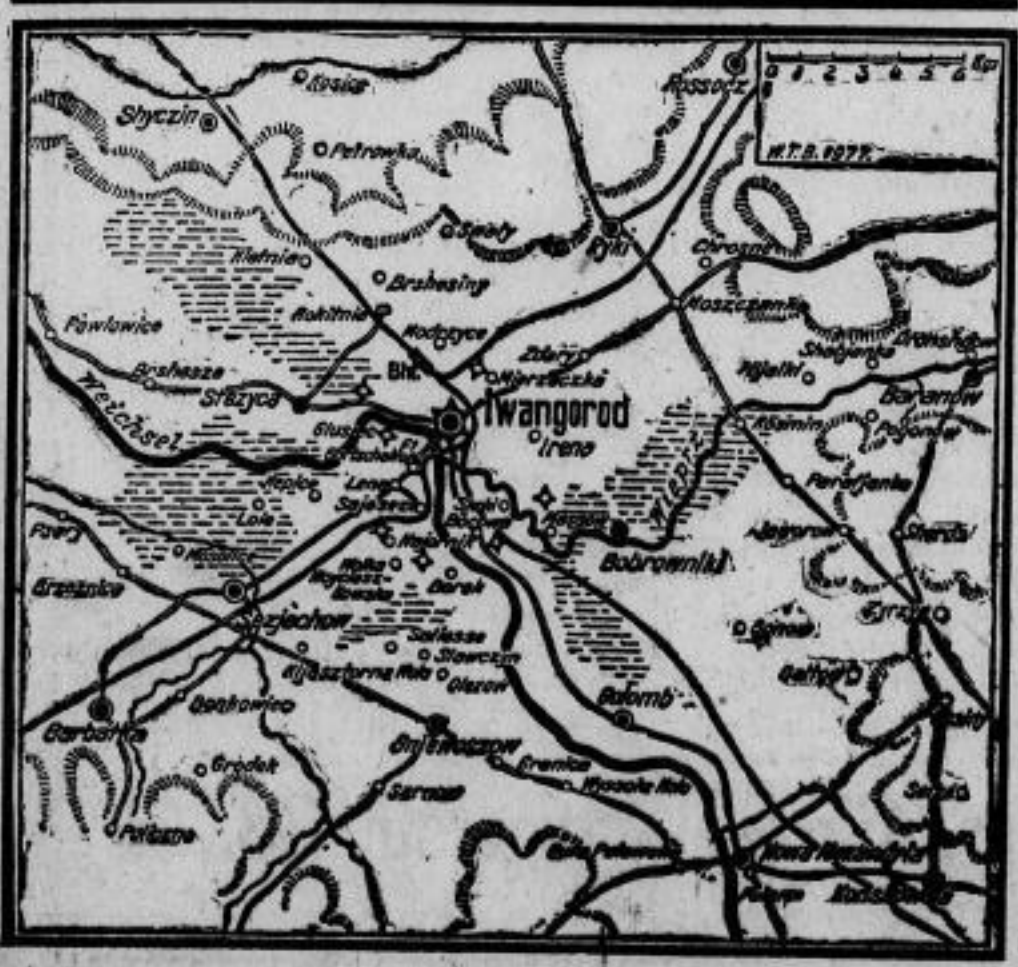
beschlagnahmefreies **Roggenmehl, Weizenmehl** empfiehlt **Gendel, Seyda.**

## Sammelmappen

für Kriegs-Extrablätter und Zeitungen **Preis pro Stück M. 1.—.** Nur noch zu haben solange Vorrat reicht.  
 Geschäftsstelle des „Rieser Tagesblattes“, Riesa, Goethestr. 59.

## Alle Sorten Siehe, Durchwürfe

empfiehlt und repariert **Paul Schierich, Glaubitz.**





Ein Gespräch beim Kanonendonner von Monfalcone.

Von unserem Kriegsberichterkollegen.

..... 10. Juli 1915.

„Oft, in sakrisch schweren Dienst müssen die italienischen Kanonendonner sein.“ meinte mein Freund Anton, der sich im Frieden als Wiener Hotelbedienter oft und erfolgreich um den Klang meines Schrapnell bemüht hatte und jetzt als Bandwurmman auf einer der Höhen des Rückenlandes Munition herbeischleppt.

„Mit dem, was Anton aber das „verfluchte Gebemder“ nannte, hat er nur allzu recht. Es ist eine Kanonade, die allem Worte und jeder Schilderung Hohn spricht. Man mühte sich für dieses gleichzeitige, tagelange ununterbrochene Dröhnen, Brüllen und Krachen phantastische Steigerungen erfinden, und man könnte auch dann erst eine Ahnung des hohen akustischen Eindringens vermitteln, aber keinen von der schauerlichen Furchbarkeit eines Daseins zwischen splitterndem Feldgeschütz, in dem jede Sekunde, die man noch hell erlebt, zum Unfallgeheimnis des Schicksals wird.“

Schließlich wird man von diesem Gleichmut, dieser überlegenen Ruhe angefaßt. Und eine Weile später treibt einen die Neugier und der Erlebnisdrang zum Verlassen. Wir beschließen einen Ausflug bis in die nächste Nähe von Mon-

falcone. Man muß doch sehen, wie sich die Sache von dort ausnimmt. Es wird schon nicht gesehen.

Das Auto jagt wehmütig bis an den Fuß eines Hügel. Den wollen wir ersteigen. Er ist nicht hoch, dennoch geht es nur langsam vorwärts, denn die Straße ist nun vielfach zerissen und zerklüftet, von schmutzigen Regentümpeln unterbrochen — es ist schwer zu sagen, ob die Granaten, deren Stücke wir zuweilen auflesen, die Wege so verderben und mit Geröll bedecken, oder ob sie unter der Last unserer Geschütze so litten, die hier hinaufgezogen werden mußten. — Wir kommen rasch außer Atem, aber da der erste von uns Anhalt macht, sich auf einem Steinhaufen niederzulassen, hält man ihn zurück: es gibt hier Kreuzgöttern, man muß sehr vorsichtig sein. Kreuzgöttern! Wir sind selbst erkannt, wie wenig uns das Wort erschreckt. In das auch schon eine Gefahr? Und da wir nun nahe dem Gipfel eine hübsche Weite erreicht haben, die freien Ausblick gewährt, haben wir die Warnung längst vergessen. Wir breiten die Mäntel aus, lagern uns im Kreise und richten unsere Gläser auf Monfalcone hinab, das jetzt etwa vier Kilometer vor uns daliegt.

Die Sonne steht hoch am Himmel und spiegelt sich in den grünen Lagunenarmen, in denen die der Plonzo Kraftlos verweilt. Zwischen ihnen strecken sich riesige Landzungen gegen das Meer. Weiter nördlich, wo sie sich zu einem Band zusammenschließen, beginnen die ersten Häuser der kleinen Stadt. Doch über ihre Dächer ragen die Fabrikgebäude und die Schöte der Adriaerwerke. Einer dieser Schöte ist an sieben Stellen durchlöchert und steht dennoch aufrecht. In der Fabrik wohnen nun italienische Soldaten. Andere haben den Kumpel des noch unfertigen Schiffes bezogen, das dort schräg auf dem Heilung liegt. Weiter drüben, gegen die Ebene zu, ein Gewirr von kleinen, weißen Häusern, darüber hinaus verschwimmt alles im Sonnendunst, und man sieht nichts, als die weißen Wölken der plaudernden Schrapnells, die, wie an den Himmel geklebt, in der Luft hängen bleiben. Und manchmal springt auch eine hohe schwarze Rauchsäule auf und steigt gleichfalls lange senkrecht stehen: Die Einschläge der Granaten. Denn natürlich — muß ich es wirklich sagen? — wird unablässig geschossen. Man kann keinen Atemzug machen, ohne daß Hüben und drüben Schüsse fliegen. Von den fernern feindlichen Batterien her, die drüben in der Ebene stehen, klingen die Bogen manchmal nur, als ob man dort große Stöße anhämmere. Andere, die näher stehen, kramfen wild darauf los, wie ungeduldig über dieses lange, vergebliche Bombardement. Dann geben von rückwärts, aber unterer Höhe hinweg, die Unseren krachend zornige Antwort. Bei diesen Schüssen unterscheidet man genau das Losfeuern, das heulende Sausen des Geschosses und dann das knallende Echo des Einschlagens. Jenseits der kleinen Bucht von Panzano schweben zwei italienische Fesselballons in der Luft.

Es ist ein schöner, warmer Sommertag. Kein Wäutchen regt sich. Und nach einer Weile hat man durchaus den Eindruck, als läge feste, feierliche Mittagsstille über der Landschaft. Nach einer Weile ist all das wütende Toben, Brüllen und Krachen zu einem Gelärm verschmolzen, das irgendwo über uns, abwärts von uns dahinfliegt — hier auf unserer Weite herrscht Stille. Langsam lassen wir unsere Gläser sinken und holen die Magarettendosen hervor. Auf der unfernen Fahrers ist ein fürstliches Wappen zu sehen, das an vielen Schloßportalen Deutschlands und Österreichs prangt. Er ist Prinz, trägt einen von traktantem Glanz umschatteten Namen und versteht gewiß nicht zufällig just in dieser Gegen den Dienst eines Automobilordnungs-offiziers. Denn wenigstens mögen das Land hier besser kennen als er, deren Stammes-

in Friedendzeiten das altersgraue Weisenfloß ist, das zu unferen Höhen auf schroffer Klippe ins Meer hinaustragt. Die ersten Mauern dieses Schlosses hat Kaiser Diokletian aufgeführt, und es gab seitdem kein Jahrhundert, in dem nicht Persönlichkeiten von geschichtlicher Größe darin gewohnt hätten. Die Nähe Italiens brachte seine Besitzer stets in enge Fühlung mit der Kunst und Kultur Roms und Florenz. Das ist seit den Tagen, da einst Dante hier zu den Vätern gähnte, bis heute nicht anders geworden. Auch der jetzige Schlossherr hat neben deutschen und französischen manch italienischen Künstler und Dichter bei sich gesehen, in den letzten Jahren oftmals auch einen, der künftighin wohl ausbleiben wird: d'Annunzio. Darüber erzählt uns der Prinz nun einiges. So oft die Duse in Triest gastierte, begleitete sie d'Annunzio und hielt im Schloße ab. Auch die Duse selbst wohnte manchmal dort. Der Prinz verliert kein Wort darüber, ob er den Dichter auch noch empfing, als dieser seine Beziehungen zu der fetteren Frau so gemein verhöferte hatte; er gibt aber den so schmächtig Entgeisterten überhaupt kein Urteil ab, als respektiere er immer noch seinen einstigen Wakt. Aber er erwähnt, was d'Annunzio in das „Confession book“ eintrug, das ihm der Prinz vorlegte. Und in den wenigen Worten wird mit einem Mal das ganze postere Komediantentum, die ganze präzise Originalitätsucht des so lange Ueberhöhten lebendig.

Der Fesselballon drüben muß eine der Strandbatterien gesichtet haben, die ganz nahe von uns aufgestellt sind, denn die Italiener schlehen nun sehr eifrig in unserer Richtung. Die meisten Schüsse schlagen ins Wasser; manche fallen ans Ufer.

Der Prinz erzählt von einem Winter, den Rainer Maria Rilke in tiefer Einsamkeit auf dem Schloß verlebte. Dann gerät die Rede auf Hofmannsthal und dann auf Richard Strauß. Gemeinsame Bekannte werden entdeckt. Erinnerungen an die Preziere der Ariadne in Stuttgart wachen auf.

In der Gegend von La Rocca ist eine Waldparzelle in Brand geschossen worden. Ein dicker, schwarzer Rauchfaden steht finster und brutal in der Landschaft. Jetzt donnern auch unsere, schweren Mörser. Offenbar haben sie ein Ziel gefunden.

Wir nehmen das kaum mehr wahr. Denn nun halten wir im Gespräch richtig bei Bayreuth. Der Prinz ist in der Villa Babnried wohlbekannt. Und die eine Tochter Wagners hat er unlängst in Florenz gesprochen. — Der Prinz kam überhaupt bis in die letzte Zeit öfters nach Italien, er erinnert sich eines Gesprächs mit Mailänder Offizieren, von denen keiner an einen Krieg mit Deutschland-Ungarn glauben wollte. Der bloße Gedanke schien absurd. — Das war erst neulich. — Unsere Mörser müssen gut getroffen und argen Schaden angerichtet haben, denn die Italiener schlehen jetzt wütender und heftiger als je zurück. Hintereinander kramen die Bogen — es ist, als ob der Hügel erbebe. Und was macht nun Chamberlain? Sie haben sein neuestes Buch gelesen?

Wir sprechen über Chamberlain. Und dann wieder über Musik. Vor ein paar Tagen, erzählt der Prinz, fand bei uns ein Requiem für den Thronfolger statt. Man hatte aus Triest Sängere geholt. Ich weiß nicht genau, wie sie klangen, aber es war in diesen Trauerchorälen so merkwürdig viel Opernhafes, so viel Verdische Melodie — ein Totengefang mit Koloratur.

Die Italiener haben es immer noch auf die Strandbatterie vor uns abgesehen. Jetzt sind sie schon bedeutend besser eingeschossen als früher. Die Schrapnells plaken bereits an der Uferböschung. Unser Gespräch beginnt zu hocken. Qu-lll

Mein Sommer-Ausverkauf

beginnt am Donnerstag, den 15. Juli.

Derselbe bietet in diesem Jahre ganz besondere Vorteile und sollte niemand, der Bedarf in

Herren-, Damen- und Kinder-Kleidung

hat, diese selten günstige Kaufgelegenheit versäumen.

Table with 4 columns: Item description, current price, original price, and discount. Items include Jackenkleider, Mäntel, Röcke, Kleider, Blusen, Morgenröcke, and Unterröcke.

Einzelne Stücke Herren-, Knaben- und Mädchen-Garderobe

zum Teil für die Hälfte des bisherigen Verkaufspreises.

Kaufhaus Germer, Riesa, Wettinerstr. 33.

Inh.: Paul Asbeck.



lauch eines heraus und verbrachte gekübel Hundert Schritt vor und an den Felsen. Das nächste liegt und an den Kopf. Wenn wir.

Ernst Goltz, Kriegsberichterstatter.

### Weltweite Kriegsnachrichten.

#### Kaufhaus der Kohlenverlader in Swansea.

Das „Dams Fremdenblatt“ meldet aus Rotterdam: In Swansea (Wales) sind die Kohlenverlader ausständig geworden. Die Verschiffungen von Kohlen mühten eingestellt werden. Neuter sucht die Angelegenheit, die einen bedrohlichen Umfang angenommen hat, totzuschweigen.

#### Die englische Kautschuk.

Das Endergebnis der englischen Kriegsanleihe ist bedeutend geringer, als es die ersten enttäuschenden Pressestimmen vermuten ließen. Der Times zufolge beläuft sich das Maximum auf 600 Millionen Pfund Sterling. Ein Artikel der Times brüht darüber gelinde Enttäuschung aus und weist die Schuld besonders dem Ferndeutschen kleinerer und mittlerer Vermögen bei.

#### Verhaftung eines Tischenführers.

Der jungtschechische Reichstagsabgeordnete Dr. Raskin wurde verhaftet. (Vor einigen Wochen hatten seine Parteigenossen Dr. Kramarz und Dr. Scheiner das gleiche Schicksal erlitten.) Dr. Raskin ist Präsident der Zeitungsgesellschaft der „Korodni List“ und einer der bekanntesten tschechischen Journalisten. Anfangs der Vier Jahre hatte er die „Ladina“ angeführt und ist in dem bekannten Prozeß gegen Soborowitz zum Hochverrat und Teilnahme an einer geheimen Gesellschaft zu längerer Kerkerstrafe verurteilt worden.

Die von den kriegführenden Staaten okkupierten Gebiete. Die bulgarische „Nobdava“ veröffentlicht zur Orientierung der Bevölkerung eine Zusammenstellung der von den kriegführenden Staaten bisher okkupierten Gebiete. Danach haben die Zentralmächte 141 000 Quadratkilometer feindliches Gebiet, die Alliierten dagegen nur 12 000 Quadratkilometer im Besitz.

#### Dublin verlangt sofortige Homerule.

Die Times melden: Am Mittwoch wird eine besondere Sitzung der Dubliner städtischen Verwaltung abgehalten werden. Auf der Tagesordnung steht eine Resolution, worin die Einführung der Homerule für ganz Irland am 17. September verlangt wird. Nach den von der liberalen Regierung abgegebenen Erklärungen soll Homerule erst nach Beendigung des Krieges eingeführt werden. Sehr wahrscheinlich trauen aber die Dubliner dem neuen Koalitionskabinet nicht.

#### Ein französisches Dokument.

Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt unter der Überschrift „Ein französisches Dokument“: Die Ermittlungen der deutschen Regierung zur Widerlegung des französischen amtlichen Berichtes vom 17. Dezember 1914 über die deutschen Gräueltaten im wesentlichen abgeschlossen. Ergebnis: durchweg traffe Unwahrheit oder grobe Ungenauigkeit der Angaben dieses französischen Dokumentes. J. S.: Nach dem Bericht der Untersuchungskommission sollen zahlreiche Gräueltaten von den deutschen Truppen grundlos gerichtet und eingeschärft worden sein, so Marfaux, Le Saulx-la-Foret, Crepp, Sommeville, Clermont-en-Artois u. a. In

allen diesen Fällen haben die eiblichen Vernehmungen und die ständige Berichte ergeben, daß die Orte Brennpunkte schwerer Gräueltaten gewesen und von Kräfte heftig beschossen worden sind. Bezüglich auf die Wirkungen dieser Kämpfe sind die Beschreibungen und Brände zurückzuführen. — Warum verschweigt der amtliche französische Bericht diese wichtigen Tatsachen? Sind die Untersuchungskommission sie nicht ermittelt? Dann sind ihre Mitglieder gewissenlos vorgegangen. Oder sind jene Tatsachen absichtlich verheimlicht worden, um das Volk besser belügen zu können? Dann sind die Urheber des Berichtes Verbrecher. Wo bleibt das französische Beweismaterial?

#### Die Besatzung der Moskauer Unruhen.

Die Ritsch meldet, wird auf den Eisenbahnen nach Moskau eine große Menge von Gas und Gut (Stoffe, Möbel, Kohlen etc. u. a.), das bei den letzten Unruhen geraubt worden war, dorthin zurücktransportiert. Es wird alles in besonderen Speichern untergebracht. In Pskow und anderen Provinzhäupten sind viele Verhaftungen vorgenommen worden. Unter den Verhafteten befinden sich Moskauer, die das Verbrechen losgeschlagen. Sie wurden nach Moskau überführt.

#### Neue Ausfuhrbestimmungen in Rumänien.

Halbamtlich verlautet, daß vom nächsten Sonntag ab neue Bestimmungen für die Ausfuhr von Getreide, sowie von jenen Waren gelten, deren Ausfuhr nicht verboten ist. Baumwolle als Kontersubstanz.

Bei der Unterhandlung über die Frage, ob Baumwolle als Kriegskonterbande anzusehen sei, erklärte Cecil, England bezwecke, zu verhindern, daß Baumwolle nach Deutschland komme, insofern müsse dies geschehen, ohne die Rechte der Neutralen zu verletzen, und im Einklang mit dem in den Vereinigten Staaten von Nordamerika geltenden Zolltarif.

Gegen den Mißbrauch der schwedischen Flagge hat der König von Schweden an die Vösten und Zollbehörden eine Verordnung erlassen, wonach sofort, wenn ein ausländisches Schiff mit Abzeichen einer anderen Nationalität, als dem Schiffe wirklich zugehörig, in einen schwedischen Hafen einläuft, der Schiffsbesitzer der Generalzolverwaltung telegraphisch zu melden und die Ausfuhrerlaubnis nicht eher zu bewerkstelligen ist, als bis die Genehmigung des Königs dazu eintrifft. Das Schiff darf bis auf weiteres nicht abgehen oder ausgeliefert werden. Ein ausländisches Schiff, das tatsächlich die schwedische Flagge oder schwedische Nationalitätsabzeichen führt, darf außer in Seenot nur bis zum nächsten Zollplatz gelockt werden, und der betreffende Voss hat bei der betreffenden Zollbehörde die Einlieferung anzumelden. Stoch. Daßlad bemerkt dazu, daß diese Bestimmungen von allen mit Befriedigung begrüßt werden dürften, die die Notwendigkeit einsehen, die Würde des Reiches und das Recht der schwedischen Flagge zu wahren.

#### Italienische Auszeichnung für Poinecaré.

Der italienische Botschafter Tittoni überreichte am Montag vormittag dem Präsidenten Poinecaré unter dem üblichen Zeremoniell die Goldkette des Annunziatenordens, die dem Präsidenten aus Anlaß des Nationalfestes vom Könige von Italien verliehen worden war. Tittoni führte aus, die Auszeichnung habe besondere Bedeutung in dem Augenblicke, wo ein blutiger Krieg beide Völker, die für das Nationalitätsprinzip und die Freiheit der Völker kämpften, in gemeinsamer Verteidigung vereine. Poinecaré dankte und erneuerte seine Wünsche für den Sieg der gemeinsamen Sache.

#### Russische Unzufriedenheit mit Schweden.

Die Petersburger Kowoje Wremja vom 8. d. M. äußert ihre Unzufriedenheit mit Schweden, weil es nicht gegen den deutschen Unterseebootkrieg Einspruch erhebt, dagegen die englischen U-Boote mit Repressalien gegen Rußland beantwortet. — Ritsch vom 7. Juli sagt, daß die englisch-schwedischen Verhandlungen nicht vorwärts kommen. — Ritsch vom 7. d. M. äußert harte Unzufriedenheit mit Schweden, weil es aus Anlaß des Kampfes bei Gotland nicht bei Deutschland Einspruch erhebt, obwohl zweifellos außer dem Albatros sich auch andere deutsche Kriegsschiffe auf schwedischem Seegebiet befunden hätten.

#### Der Schwerverwundeten-Austausch.

Gestern morgen um 8 1/2 Uhr traf der zweite schweizerische Sanitätszug mit deutschen Kriegsinvaliden in Konstanz ein. Es waren 24 Mann, 6 Offiziere und 5 Sanitätsoffiziere. Alle räumten wiederum die überaus gastfreundliche Aufnahme in der Schweiz. Sie wurden in den bereitstehenden württembergischen Lazaretten u. verladen. Der Empfang auf dem Konstanzer Bahnhof war ebenso begeistert wie die Aufnahme des ersten Zuges.

#### Der wirtschaftliche Krieg.

Im Ratin veröffentlicht der Volkswirtschaftler Edmond Lery einen längeren Artikel, in welchem er unter anderem schreibt: Der wirtschaftliche Krieg sei erklärt, und die Verbündeten müßten alles daran setzen, ihn kraftvoll und nach guter Vorbereitung durchzuführen, denn sonst würde dieser Krieg schwerlich irgendwelchen Nutzen einbringen. Lery, der als Volkswirtschaftler einen ziemlichen Ruf genießt, kommt zu der Schlussfolgerung, daß zwischen Frankreich, England, Rußland, Italien und den übrigen Verbündeten Handelsverträge geschlossen werden müßten, deren Ziel darauf hinauslaufe, den inneren Markt dieser Staaten zu schließen, auf dem Marke neutraler Länder Vergünstigungen zu erreichen und die gegenseitigen Handelsbeziehungen der Verbündeten weiter zu entwickeln. Dieses Ziel könne von den Verbündeten umso eher durch Abschluß eines dreifachen Zolltarifs erreicht werden, der von jeder der verbündeten Mächte in gleicher Weise in Anwendung zu bringen sei.

#### Amerika bestellt Japellinschiffe!

Das Reuterische Bureau meldet aus New York: Die amerikanische Regierung hat drei Verkaufsschiffe vom Japellintyp in Hartford (Connecticut) bestellt.

#### Eine „italienische Zurückweisung“.

Die Agenzia Stefani teilt mit: Die Wiener Allgemeine Zeitung veröffentlicht in einem Bericht eine vertrauliche Unterredung, die ihr Direktor am 10. Juni 1908, am Vorabend der Algierkonferenz, mit dem französischen Minister Rouvier gehabt zu haben vermeldet. Bei dieser Gelegenheit soll Rouvier gesagt haben, Italien habe in dieser Epoche Frankreich seine bedingungslose diplomatische Mitwirkung angeboten und außerdem im Fall eines Krieges Frankreich eine italienische Armee von 500 000 Mann zur Verfügung gestellt, falls Frankreich Italien gegen einen österreichischen Angriff schütze. Diese Zurückweisung entbehrt jeder Begründung: in Wahrheit blieb Italien dem Dreibund treu, so lange Österreich unseren Vertrag nicht verlegte. Es ist darauf zu achten, daß während die Anschuldigungen gegen die österreichische Politik durch verantwortliche Staatsmänner auf Grundlage amtlicher Dokumente erhoben worden sind, die Anschuldigungen gegen die italienische Politik auf solchen Zeugenaussagen unverantwortlicher Leute beruhen, welche Unterredungen mit einer sehr verkörbten Verlässlichkeit erfinden, die diese nicht mehr dementieren kann.

#### Die Finanzlage der Verbündeten.

Von unrichtiger Seite wird der Telegraphen-Union aus New York berichtet: Die die Alliierten und namentlich England die kolossalen Kriegsausgaben bezahlen wollen, wird mit jedem Tage schwieriger. Geld wollen und können sie nicht abholen. Andererseits aber sind Anleihen auch nicht unterzubringen, da man doch nicht wissen kann, wie die finanzielle Lage der Alliierten nach dem Kriege sein wird. Man hat die Befürchtung, daß die Alliierten dem

Bankrott sehr nahe sein werden. Es werden nun Versuche gemacht, auf der Basis von amerikanischen Wertpapieren, die in Händen von Franzosen und Engländern sind, Zahlweise für die Kriegsausgaben auszuheben. Die amerikanische Hochfinanz deutet aber außerdem noch die Befürchtung, daß der amerikanische Markt mit den amerikanischen Wertpapieren, die nun in den Händen von Franzosen und Engländern sind, überflutet werden wird. Kurzum, die finanzielle Lage ist nicht sehr rosig. In dieser Beziehung ist nun noch ein anderer Umstand zu erwähnen; bekanntlich ist die Equitable Life Assurance Society of the United States eine Aktiengesellschaft mit einem Stammkapital von 100 000 Dollar. Der verstorbenen John Pierpont Morgan kaufte seinerzeit um nahezu 4 Millionen Dollars den kontrollierenden Aktienanteil an dem Stammkapital. Letzte Woche nun hat General A. Coleman du Pont, der frühere Präsident der „Du Pont Pulverfabriken“ Morgan den kontrollierenden Teil abgekauft. Die Vermutung ist nun nicht unberechtigt, daß die ungeheuren Reserven und Hilfsmittel der „Equitable“ benutzt werden können, um Kriegsausgaben zu finanzieren. Es ist natürlich sehr schwer, hinter die Kulissen zu sehen.

#### Die drohende Revolution in Rußland.

Während man den ersten Meldungen über eine umfassende revolutionäre Bewegung in Rußland in Berlin uninteressierten Kreisen mit der gebotenen Vorsicht und Zurückhaltung gegenüberstand, wehren sich doch jetzt allmählich die Anzeichen, daß man es möglicherweise mit einer allgemeinen Revolutionierung Rußlands zu tun hat, die freilich langsam am sich greift, aber nach glaubwürdigen Berichten die Revolution von 1905 an Umfang und Bedeutung zu überragen droht. Insbesondere wird behauptet, daß bereits ein Viertel der Armee für den gewalttätigen Umsturz gewonnen sei, besonders dank der vielen, zu Offizieren ernannten Studenten. Lokale Unruhen werden aus dem ganzen Reich gemeldet. Der rumänische Botschafter in Petersburg wurden 600 Menschen beim Straßenkampf getötet. In Moskau sollen 300 Menschen bei den letzten Unruhen getötet worden sein. Von Moskau greifen die Unruhen auf die Provinzen über. Die Bewegung richtet sich gegen den Jaktismus und gegen den Krieg. Der Rücktritt des Moskauer Polizeihauptmanns erfolgte, weil er eine Anzahl Munitionsfabriken nicht vor Brandstiftung schützen konnte. In den Petersburger Munitionsfabriken kreisen 30 000 Arbeiter. Aus dem Uralgebiet werden Unruhen gemeldet. In Riew gab es Tote und Verwundete. In Moskau meutert das Militär, in Sebakopot schloßen sich die Matrosen der Schwarzmeer-Flotte einem Umsturz von Manifestanten an, die unter den Rufen: „Gebet des Krieges!“, „Gebt uns Wahrheit über den Krieg!“ die Stadt durchzogen. Diese einzelnen Meldungen können an sich ebensoviele bloße Unruhen lokalen Charakters bedeuten. Aber aus der großen Verschiebung in den leitenden Stellen weisen darauf hin, daß in Rußland etwas vorgeht, und daß wir es mit einer Bewegung allgemeinen Charakters zu tun haben dürften.

### Tapfere Taten von Angehörigen sächsischer Truppenteile.

#### Ein wackerer Pionier.

Um die feindliche Artilleriestellung bei K. zu erkunden, wurden mehrere freiwillige Patrouillen der 1. Komp. Pion.-Bat. Nr. 22 vorgeschickt. Mit großer Geschwindigkeit schloßen sie sich an den Gegner heran; 80 Meter vor den feindlichen Gräben entfiel, wurden sie heftig beschossen, so daß sie sich hinlegen mußten. Da das Feuer nicht nachließ, gab der Führer der einen Patrouille den Befehl, zurückzugehen, um die Erkundung an anderer Stelle erneut zu versuchen. Dieser Befehl erreichte jedoch den Gefr. d. Pion. Strobel aus Raumburg a. d. Saale nicht, da er zu weit von den Kameraden entfernt lag. Er hatte sich etwa 30 Meter vor der feindlichen Stellung mit seinem Seitengewehr eingegraben. Bei Nachlassen des Feuers schlich er sich weiter vor und nahm in einem Granatloch Deckung, um mitgebrachte Sprengladung vorzubereiten. Gerade als er diese anzünden wollte, erhielt er einen Ansehenschuß in den linken Unterarm. Trotzdem sprang er vor, warf die Ladung in den feindlichen Graben und froh dann in dem Granatloch, wo er sich verband. An dem Schreien und Stöhnen in dem feindlichen Graben konnte er merken, daß er gut getroffen hatte. Dann schwand ihm das Bewußtsein. Als er wieder zu sich kam, graute der Morgen. Beim Zurücktreten kam er an einen Schützengraben, den er für einen deutschen hielt. Auf seinen Ruf: „Schloß nicht Kameraden, ich bin ein sächsischer Pionier“, empfing ihn heftiges Feuer.

Glücklicherweise fand er das ihm zur Deckung dienende Granatloch wieder. Hier hielt er sich den Tag über auf und trat in der Dämmerung den richtigen Weg zu seiner Kompagnie an. Sofort nach seiner Meldung beim Kompagnieführer wurde er zum Wehrgabekommandeur ernannt, der ihm in Anerkennung seines wackeren Verhaltens sein eigenes „Eisernes Kreuz“ überreichte.

#### Treue Ausdauer.

Beim Ansturm der 5. Komp. Inf.-Regt. Nr. 179 war eine kleine Schar der Unruhen in einen 30 Meter vom Feinde entfernten Grabenteil gelangt. Da plötzlich setzte starkes, flackerndes Maschinengewehrfeuer ein, das sämtliche Mannschaften tötete, bis auf den Reservisten Kott aus Leipzig-Vollmarshof, der schwer verwundet wurde, und den Soldaten Ludner aus Plauen, der wie durch ein Wunder unversehrt blieb.

Zu dem eigenen etwa 150 bis 200 Meter zurückliegenden Schützengraben zurückzukehren, war ein Ding der Unmöglichkeit, denn fortgesetzt nahen sich feindliche Patrouillen. Mit eigener Willenskraft unterdrückten Lust und Ludner jede Bewegung, um sich nicht zu verraten; ein besonders kritischer Augenblick war es für beide, als ein feindlicher Posten für längere Zeit neben sie trat und sie und die Verfallenen betrachtete und abzählte. Stunden vergingen; mit bewundernswürdiger Beharrlichkeit gelang es Ludner aus einem Tornister Konferten und Brot hervorzuholen, um seinen und des verwundeten Kameraden Hunger zu stillen. Fast nach etwa 36 Stunden heldenhaften Aushaltens konnte der Versuch gemacht werden, zu entkommen. Unter Anwendung äußerster Vorsicht zog Ludner den Posten unter den Toden hervor und froh mit ihm in dem Grabenteil bis zu einer Stelle, wo ein natürlicher Graben einmündete. Nachdem sie in diesem noch ein Stück vorwärts gekommen waren, nahm Ludner seinen von Schmerz und Muterlast völlig erschöpften Kameraden auf den Rücken und gelangte glücklich mit ihm zur Truppe zurück.

Weils erhielten für ihr wackeres Aushalten das Eisene Kreuz 2. Klasse, Ludner in Anerkennung seines besonders aufopfernden Verhaltens im Interesse Rosts außerdem die Silberne St. Heinrichs-Medaille.

#### Eine heldenhafte Rettung der Fahne.

Nur einige 20 Mann der 6. Komp. Inf.-Regt. Nr. 104 lagen ausgedehnt einem blutigen feindlichen Schützengraben gegenüber, der Fahnenträger mit der Fahne in ihrer Mitte. Viel Blut war geflossen, aber die tapfere Schar hielt im stärksten Feuer die gewonnene Stellung mit zähem Widerstand fest. Jeder Gegenangriff des Gegners wurde mit blutigen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Als aber ein Kamerad nach dem andern, tot oder verwundet, das Gefecht aus dem Graben sinken lassen mußte, und links und rechts der vorringende Feind sie zu überflügeln drohte, da wußten alle, daß sie dieser erdrückenden Übermacht gegenüber nicht mehr länger bleiben konnten. Da war es heilige Pflicht, die Fahne zurückzubringen.

Schritt für Schritt, das feindliche Feuer immer erdbeernd, gingen sie zurück, um die Fahne gefahrt. Die Gegner verfluchten ihr Feuer, nachdem sie beobachtet hatten, warum der Rückzug so

## Sommer-Ausverkauf.

### Morgen Anfang!

Durch die gegenwärtige Zeit der großen Sparsamkeit dürft unser Ausverkauf dieses Jahr ganz besondere Beachtung finden. Er gibt eine

außergewöhnliche Gelegenheit zum Einkauf weit unter Preis,

dessen gründliche Ausnutzung nur Vorteile bringen kann, die in Anbetracht der jetzigen Zeit nicht hoch genug eingeschätzt werden können.

Besonders billiges Angebot in Blusen.

Posten 1. Wasch- und Barochtblusen, früher bis M. 4.50, jetzt M. 1.75.

Posten 2. Satin, Zephir, Tüll, Batist, Wolle, Kropplin bis M. 10.—, jetzt M. 2.75.

Posten 3. Sportflanell, Wollstoff, Wollmusselin, Spachtel und Stickerei bis M. 15.—, jetzt M. 5.—.

Posten 4. Feinste Wollstoffe, Kreppe, schwarze Tüll, hochmoderne Ware bis M. 21.75, jetzt M. 7.50.

Posten 5. Schleierstoff schwarz, bunte und schwarze Seide, neue Formen bis M. 27.—, jetzt M. 10.—.

Modenhaut

Sebr.

Riedel

Ecke Goethe- und Schützenstr.



folgt. Dem Fahnenführer Sergeant Frank aus Wittweide geschickter ein Gefolge von 10 Mann. Aber er ließ seine Fahne nicht von sich. Da traf ihn zum zweiten Mal in den andern Arm. Ein Raschdorf sah die Fahne an sich und fand unmittelbar darauf tödlich getroffen zusammen. Dann ergiff sie Unteroffizier Engel aus Hagen. Aus seiner Hand empfing sie, als er ermattet zu Boden stürzte, der Kriegsfreiwillige Kühn aus Leipzig; so gelang es unter unsäglichen Mühen und unter Einwirkung des eigenen Lebens die Fahne zu retten. Schwer waren die Opfer; denn nur 7 Mann kamen zur Truppe zurück.

### Groberung eines Maschinengewehrs.

Am 24. August griff die 10. Komp. Inf.-Regt. Nr. 104 bei S. eine feindliche Stellung an. Die Feldwache Schreyer aus Döppgarten bei Weimar hatte dabei den Auftrag, mit seinem Zuge links der Straße vorzustoßen. Da jedoch der Zug von links mit feindlichen Infanterie- und Maschinengewehrfeuer überschüttet wurde, drohte der Angriff zu scheitern. Kurz entschlossen übergab Schreyer das Kommando des Zuges seinem Halbgruppenführer und arbeitete sich, weiter nach links ausweichend, mit nur zwei Reihen in der Richtung vor, aus der das Ziel der Maschinengewehre herüberdrang. Es gelang ihm, bis dicht an die feindliche Stellung heranzukommen und links und rechts, gut eingebaut und halb verdeckt, vor einem Wäldchen die beiden feindlichen Maschinengewehre zu erkunden. Nur noch zwei Mann stark, der eine war inzwischen abgetrieben — stürmten sie heldenhaft auf die Bedienung des linken Gewehrs vor. Der Kolben verriet die rasche Arbeit. Das Maschinengewehr zurückzuführen rief Schreyer seinen Kameraden zu, der ihm treulich zur Seite gekämpft hatte; zugleich packte er selbst zu. Eine kurze Strecke hatten sie geschleppt, da stürzte Schreyer schwer verwundet nieder. Das Gewehr wurde von den inzwischen herangekommenen Kameraden getragen. Schreyer wurde für sein unerschrockenes Verhalten durch Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

### Weinbauer Jang.

Im Oktober lag die 3. Kompagnie Inf.-Regt. Kronprinz Nr. 104 im Kampfe, als plötzlich einige Schiffe aus der Flanke fielen. Da nur ein einzelnes Geschütz nach Schußrichtung und Schall im Bereich lag, wurde eine Erkundungspatrouille dorthin vorgeschickt. In dieser meldete sich freiwillig Unteroffizier Schlier aus Ebersdorf im Gebirge, Gefr. Pausch aus Wühlau bei Burgstädt und Gefr. Wälder aus Grünau bei Hülba. Bei heftigem Feuer sprangen die drei zunächst von Deckung zu Deckung, dann über freies Feld. Von dort aus erkannten sie mit Gewißheit, daß das feindliche Geschütz vom Feinde besetzt sei. Ihr Auftrag war somit erfüllt; trotzdem wählten sie sich im Schutze eines Obdachs bis dicht an das Gebäude heran. Dort hielten sie fest, daß die Tür verriegelt war. Schnell wurde sie mit dem Beil zertrümmert, und mit aufgeschlagenem Seitengewehr ging's in den Hof. In diesem fiel ihnen zunächst ein leichtverwundeter Gegner in die Hand; ein anderer flüchtete in ein benachbartes Gewächshaus, ihm nach die Anstreicher. Während Schlier auf das Gewächshaus hinaufkroch, saßen Pausch und Wälder mit fertigem Gewehr an der Tür. „Waffen fort!“ rief Schlier, „die Deutschen sind vor der Tür!“ und drei unverwundete Feinde kamen mit erschrockenem Minen zum Vorschein.

Aber es sollte noch besser kommen. Den vorderen Raum des Gewächshauses schloß nach hinten eine Tür ab. Schlier stieß sie auf und befand sich zwei Gegner gegenüber, die sich im ersten Schrecken ohne Gegenwehr ergaben. So machten 3 Deutsche 15 Mann zu Gefangenen.

Sämtliche Teilnehmer der Patrouille wurden ihres tapferen Verhaltens wegen befördert und mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

### Napoleons Schicksalsvollendung.

Zum 15. Juli.

Am 15. Juli 1815 vollendete sich in Rochefort das napoleonische Drama, dessen erster Akt in den letzten Juniotagen auf dem Schlachtfeld von Waterloo eingeleitet hatte. Der aus Paris ausgewiesene, nach Malmaison geflohene Napoleon war durch das Herannahen Blüchers, der mit eiserner Energie danach strebte, den Bedrücker Europas, den Schänder Preußens in seine Hand zu bekommen, von dort vertrieben und nach Rochefort gekommen, um von hier aus nach Amerika zu flüchten. Ob er hoffte, auf neuem Boden neue Kräfte zu sammeln? Wer weiß es. Aber was immer die Gedanken des Korsen sein mochten: als er in Rochefort ankam, startete ihm die englischen Kriegsschiffe entgegen, die den Weg vor die Ausführung seiner Pläne schoben. Einige Tage der Unsicherheit folgten. Dann sendete Napoleon einen Vertrauten nach England: er stellte sich unter den Schutz englischer Gehege. Zu spät. Ludwig XVIII. erließ in Paris einen Haftbefehl gegen ihn. Schon kamen die Verfolger. Jeder Ausweg war abgeschnitten. Am 15. Juli betrat Napoleon in der Uniform der chassours à cheval seiner Garde das Deck des „Bellerophon“. Die englische Fregatte führte ihn der französischen Küste entlang, dann nach Plymouth. Das Drama von St. Helena löste das von Waterloo ab.

### Tagesgeschichte.

#### Deutsches Reich.

**Zwangsbundikat.** Die Bundesratsverordnung über die zwangsweise Errichtung von Betriebsgesellschaften für den Stein- und Braunkohlenbergbau ist aus der Forderung vor Konkurrenzstämpfen in der Kohlenindustrie hervorgegangen. Der freiwillige Zusammenschluß der hervorragenden Betriebe des Ruhrreviers im Kohlenbündel läuft mit dem 31. Dezember 1915 ab und die Reichsregierung will vermeiden, daß mit dem 1. Januar 1916 ein schrankenloser freier Wettbewerb sich geltend mache, der unseren Kohlenmarkt und damit auch die ganze kohlenverbrauchende Industrie aufs ernstlichste gefährde. Dem wollen die verbündeten Regierungen durch die Bildung eines Zwangsbundikats vorbeugen; die Verordnung könnte zwar auf Verlangen des Reichstags wieder aufgehoben werden, aber ein solcher Reichstagsbeschluss ist nicht zu erwarten. Die Kohleninteressenten werden sich darum schon mit der Zwangsgeellschaft abfinden müssen und man wird hoffen dürfen, daß diese in unser Wirtschaftsleben tief eingreifende Maßregel ihren Zweck erfüllt, daß wirklich ungesunden Preisbildungen entgegengetreten wird. Bei der Bedeutung, welche eine ausreichende preiswerte Kohlenversorgung für unser ganzes Volksleben beanspruchen darf, rechtfertigt ja in der Tat die höchsten allgemeinen Interessen ein Eingreifen der Staats- bzw. Reichsleitung. Darum wird ja auch das Reich vor allem der Preisbildung seine Aufmerksamkeit widmen; es wird ein Staatskommissar bestellt werden, der die Beschlüsse der Gesellschaftsorgane beanstanden kann. Fein formell erscheinen somit die Verfügungen für eine heilsame Regelung unserer Kohlenversorgung nicht nur für die Kriegszeit, sondern auch für die Übergangzeit nach dem Kriege in jener Verordnung gegeben; und die Handhabung wird hoffentlich den guten Absichten entsprechen.

### Das Gold im Kriege.

Zum Kriegsführen gehört nach einem alten Erfahrungssage Geld, Geld und abermals Geld. Das war früher so und ist es in vielfach verhärteter Maße noch heute, nur daß die Beschaffung und die Verwendung des Kriegsgeldes in unseren Tagen eine wesentlich andere geworden ist. Einst sammelten Könige und Fürsten erst einen entsprechenden Kriegsschatz in Gold und Silber an, bevor sie ihrem Gegner den Feldzug anboten und ins Feld zogen; der Krieg der Gegenwart hingegen mit seinem Ansetzverfahren wird in der Hauptache mit dem Gelde der Zukunft geführt, indem zum größten Teil unserer Rückkommen die Bezahung der Kriegsschulden zufällt. Was jetzt im innerwirtschaftlichen Leben Deutschlands an Geld im Umlauf ist, sind Scheidemünzen und Papiergeld, während auf das Gold das Reich seine Hand gelegt hat und es in der Reichsbank festhält.

Wir bedürfen heute im Kriege des Geldes mehr denn je. Fast alle bestehenden Verhältnisse werden durch den Krieg von Grund aus umgestaltet, und auch die finanziellen Verhältnisse sind dem wechselvollen Kurse der Meinungen unterworfen. Würden wir nun ausschließlich Papiergeld als Zahlungsmittel für das Ausland in Umlauf setzen, so würde unser wirtschaftliches Ansehen dort sehr bald zerbröckeln; aber das Gold ist ein Werk von internationaler Wert, wir brauchen es, damit es unser Papiergeld schützt und wertvoll macht und auf diese Weise unseren Kredit moralisch kräftigt. Das Ausland muß wissen, daß wir viel Gold haben, daß wir Riesensummen von diesem Edelmetalle in den Trüben der Reichsbank wohlverwahrt halten, dann wird es vor unserer Kaufkraft nicht Respekt haben.

Deutschland ist ein sehr reiches Land; das wußten wir früher gar nicht so recht. Aber schon bei der Bedrohungsgefahr durch ein laises Wien davon in und auf. Den vollen Reichtum der Kraft und der gediegenen Wohlhabenheit unseres Vaterlandes haben wir jedoch erst jetzt, mitten im Weltkriege gewonnen. Wir hatten uns bisher zu sehr daran gewöhnt, an die Engländer und die Franzosen zu denken, wenn wir von reichen Völkern sprachen. Heute haben wir längst eingesehen, daß wir ganz zu Unrecht unser Licht unter den Scheffel gestellt haben. Wir brauchen keine Kartatzen, wie unsere Feinde, und wir haben auch in Hinsicht auf die Goldvorräte, die, wie gesagt, die sichere Grundlage der Staatsfinanzen bilden, vorzüglich da.

Deutschland besitzt mehr als 3 Milliarden Mark an gemünztem Gold, und es ruhten beim Kriegsbeginn in der Reichsbank etwa 1 1/2 Milliarden. Mehr als 200 Millionen Mark fließen als gute, vollgewichtige Goldstücke alljährlich aus dem Reichskriegsschatz und dem spanischen Jaltasturm in die Kasse der Reichsbank, und hierauf setzen die Sammlungen ein; die Münzungen, die seit Monaten fort und fort erklingen, daß jedes Goldstück nur in der Reichsbank seinen richtigen Platz habe, haben die schönsten Erfolge gezeitigt und mehr als eine Milliarde Goldstücke ergeben. Das ist eine ganz gewaltige, schlagartige Grundlage unseres Finanzwesens. Daraus kommt, daß noch sehr große Goldmengen in verarbeiteter Form im Lande heben, und daß ferner ein beträchtlicher Teil des Edelmetalls mit Auswanderern oder mit dem Weltmarkt in Ausland gegangen ist.

Nach dem Vorgang darf man annehmen, daß zum mindesten noch eine Milliarde Mark in Gold in privaten Händen festgehalten wird, und es ist unser aller vaterländische Pflicht, nach Kräften dazu beizutragen, daß auch diese Summe unseres Reichstums, möglichst restlos und schnell, die Trüben unserer Reichsbank füllt, denn das Gold gehört jetzt nur dem Staate. In der Reichsbank steigert sich der Wert eines jeden Goldstückes, und zwar in doppelter Hinsicht: einmal, weil es den Kredit und das Ansehen Deutschlands im Auslande stärkt, dann aber auch, weil dem Reiche das Recht zusteht, für jedes einzelne Goldstück den dreifachen Wert in Papiergeld zu veranschlagen.

Reben der Presse ist es vor allem die Schule, die sich in den Dienst des Goldensammelns gestellt hat; viele Hunderttausende von Goldstücken sind bereits durch die flinke Rührigkeit unserer Schulkinder aus den verborgenen Schatzkammern hervorgeholt und durch die Leiter der Schulorganisationen der Reichsbank zugeführt worden, wo allein sie ihre wichtige Sendung der finanziellen Rückenbedeckung des Vaterlandes so zu erfüllen vermögen, wie die kriegswirtschaftliche Lage es erfordert. Daß diese rührige Tätigkeit unserer Schulen auch an zukünftiger Stelle ihre ungeteilte Anerkennung findet, erblickt aus einigen Versen, die der Reichsbankpräsident Davenheim an die fleißigen Sammler einer ober-schlesischen Volksschule gerichtet hat:

Ihr reißt euch an den Kämpfern,  
Die draußen in Waffen und Wehr  
Für unser Vaterland ringen —  
Glück auf, mein kleines Heer!  
Dort ruht heraus die Fackel,  
Die Fackel von lauterem Gold!  
Ihr laßt damit die Wölfe  
Die uns ans Leben gewollt.

### Ein deutsches Modemuseum

ist in Berlin in Bildung begriffen, das man im Herbst dieses Jahres auch in seinem äußeren Aufbau fertiggestellt hofft. Der Plan ist bereits im April ds. Js. angeregt worden. Mit diesem Modemuseum soll rückgreifend auf das letzte Drittel des 18. Jahrhunderts eine Uebersicht

der Modenentwicklung geschaffen werden, die anders als bisher veranstaltete historische Sammlungen, diese Entwicklung nicht nur in bildlicher Darstellung schildert, sondern die auch eine Uebersicht über das Material gibt. Soweit es noch möglich ist, wird man auch aus der Vergangenheit noch die mannigfachen Stoffe und Modematerialien zur Ausstellung im Museum bringen, vor allem aber soll mit dem Museum eine Stätte geschaffen werden, an der von unserer Zeit an eine geschlossene Sammlung aller mit der Mode zusammenhängenden künstlerischen und gewerblichen Schöpfungen stattfindet. Bereits hat sich ein Ausschuss gebildet, der mit den Mode-Industrien usw. in Verbindung tritt, um sie für die Angelegenheit zu gewinnen. In künstlerischen und kunstgewerblichen Kreisen hat der Gedanke der Gründung lebhaft Zustimmung und Förderung erfahren. Der Bürgermeister Dr. Reich und der Leiter der Unterrichtsanstalt des Kunstgewerbe-Museums, Prof. Bruno Paul leihen der Bewegung ihre tatkräftige Unterstützung. Von dem Mode-Museum verhofft man sich nicht nur einen kulturgeschichtlichen Wert, sondern will durch zwei alljährliche große Ausstellungen der Gegenwart Anregung geben, sowie ihm eine Schule angeschlossen, die einem weiteren Kreis diese Anregung zur künstlerischen Ausübung vermittelt.

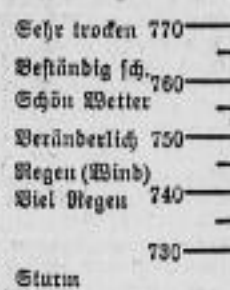
### Jagd.

Die Jagdaussichten für den Herbst. Nach Mitteilungen aus Jägerkreisen scheinen, wie das B. Z. schreibt, die Aussichten für die kommende Jagdzeit nicht ungünstig zu sein, besonders auch in der Mark Brandenburg und in den Berliner Jagdrevieren. Die lange anhaltende Dürre im Monat Juni, der Mangel an Regen, was zwar dem Sämereibei einermassen geschadet haben, denn bei wasserreicherer Dürre gehen die jungen Sämlinge leicht ein. Dafür aber kommt die heiße, trockene Witterung wieder den Hasen zugute. Diesen schadet allzu feuchtes Wetter; denn es fördert die den Hasen endemischen Krankheiten. Ein solches Bild, wie viele junge Hasen während des Sommers eingehen, läßt sich freilich nicht gewinnen — die zahlreichen Fische pflegen mit den toten Tieren gründlich aufzuräumen. Immerhin reißt man selber Lampe in Feld und Aue so fleißig auf, daß man auf reichliche Bestände schließen darf. Und das ist gut so. Denn mehr als je werden in diesem zweiten Kriegsjahr die Ertragnisse der Jagd für die Volksernährung von Bedeutung sein.

### Wetterkarte.

#### Barometerstand

Mittags 12 Uhr.



Sturm

### Neuestes Fernsprech-Verzeichnis in Plafatform

soeben erschienen. Preis 40 Pfg.

Bestellungen durch Fernsprecher Nr. 20 nimmt gern entgegen

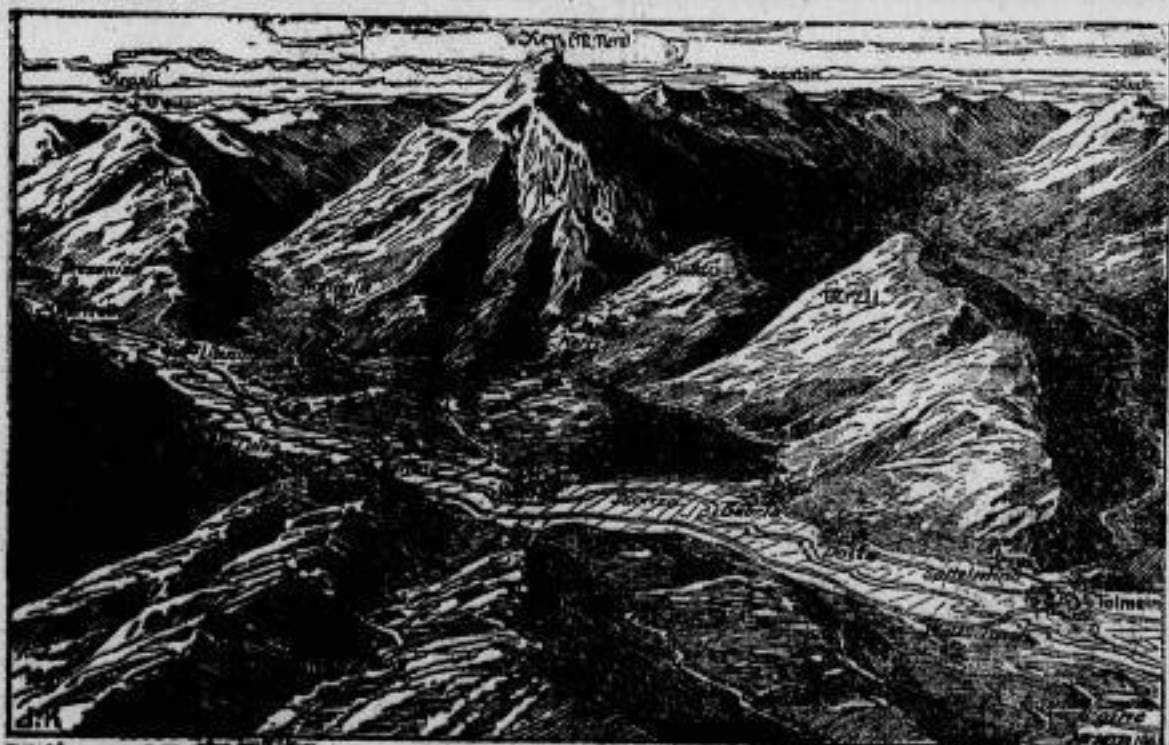
### Buchdruckerei von Langer & Winterlich

Nies, Goethestraße 59  
Verlag des „Nieser Tageblatt“

#### Verwendet

„Kreuz-Plennig“  
Marken

auf Karten, Briefen usw.





# Die Fahrt nach Monfalcone.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

11. Juli 1918.  
I. Der Blick in die Stadt.

Am Morgen des 11. Juli 1918. Beim Mittagessen treffen wir den Leutnant G., der hier einen Panzerzug leitet, und er erzählt uns, daß er neulich mit der Drahtseilbahn ganz unbeschädigt zum Bahnhof von Monfalcone gelangte. Dann habe er sich mit einem Mann in die Stadt hineingelassen und ein paar wertvolle Beobachtungen gemacht. — Vor einer Stunde flogen noch die Schrapnell um uns her, aber jetzt ist es wieder, als wäre das nur eine Einbildung gewesen, als sei alle vermeintliche Gefahr nur eine Täuschung unserer Nerven. Jetzt meldet sich von neuem diese Festsitz und lauernde Warte, immer noch mehr zu sehen, dem Kriege noch näher zu sein, und schon sind wir entschlossen, die gleiche Fahrt zu wagen. Es wird schon nichts geschehen. Und bald sitzen wir auf der Drahtseilbahn, in der Mitte stehen vier Infanteristen, doch sie haben keinerlei Arbeit, das Geleise läuft mit sanftem Geselle abwärts, die Betriebshebel pendeln ganz von selbst hin und her. Wir laufen nur so über den stehenden Schienenstrang, der hinter uns den Schweißhitzer hinter sich an unsere Höhe: das kleine Fahrzeug springt bebend über die Wechsell, an den Tunneln stehen Vögel, schlüpfen und sehen uns ein wenig erschauert nach, und am tiefblauen Himmel schweben die weißen Wälderwolken der Schrapnell — es ist eine prächtige Fahrt, und nur wenn irgendwo ein ganz schweres Geschütz durch die Luft gröhlt und donnernd einschlägt, vibriert ganz im Hintergrunde der Seele ein leises Stimmchen und fragt zaghaft: Kommt du auch zurück? Wirkst du den Abend erleben? Aber eben dieses leise Stimmchen unter dem Bewußtsein, giebt und eine wohlige Erregtheit in die Adern, schärft unseren Blick, läßt einen fatalistischen, beruhigenden Trost in uns aufwachen: Es wird dir nichts geschehen, es wird dir nichts geschehen! Man verheißt allmächtig die Leute, denen diese Atmosphäre zum Bedürfnis wird, die, wenn sie abgerufen werden, schwerer atmen, wie die Gasfonsarbeiter, die nach der Arbeit, von der dünneren Luft des Peterabends bekräftigt und beengt sind.

Nach dem letzten Tunnel halten wir an und gehen zu Fuß weiter. Die vollbesetzte Drahtseilbahn ist immerhin ein gutes Ziel. Und es ist kein Zweifel, daß uns der Feind nun ganz genau sieht, daß er die Farben unserer Röcke untersuchen kann. Jemandwo, in einem Baumkronen, in einer Feldspalte sieht ein italienischer Artillerieoffizier, steht durch sein Fernglas und gerichtet sich vielleicht einen Augenblick den Kopf darüber, was wohl diese verrückten Zivilisten da zu suchen hätten. Aber es scheint ihm offenbar nicht der Mühe wert, seine Batterie zu benachrichtigen. Die hat jetzt wichtigeres zu tun, als diesen belanglosen Touristenhaufen aufzuklären. Die feuert jetzt mit einem Dutzend anderer auf unsere nächsten Stellungen. Sie feuert unablässig, mit einer geduldrigen Beharrlichkeit und mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerks, als hätte sie: und wenn es auch eine Weile dauert, und wenn es auch viel Munition kostet, wir kriegen dich schon weich. Aber sie fällt nicht auch diesmal ein — ich darf leider nicht sagen, woran wir es erkennen. Ich darf überhaupt nicht einmal andeuten, welche lehrreiche Einblicke in die italienische Artillerietechnik sich uns hier erschlossen. Denn nun haben wir hart am Eingange der Stadt, sehen unsere und die feindlichen Stellungen, erkennen den ganzen Plan des Bombardements und mancher andere, worüber sich heute nicht reden läßt. Aber wir verstanden auch, daß die unerklärliche Inverosimilität unserer Truppen trotz des anerkannten Geschützaufwandes des Feindes nicht ungerechtfertigt ist.

## II. Die Sänger auf der Drahtseilbahn.

Nach einer Stunde intensiven Schauens sitzen wir wieder auf unserer Drahtseilbahn. Die vier Infanteristen — zwei Deutschmeister und zwei Rärntner — haben die Blusen abgelegt, denn jetzt heißt es, sich tüchtig in die Stangen legen. Nicht nur, weil es jetzt bergauf geht: auch weil die Bahnlinie jetzt sichtbar, als wöhrte im Feuerbereich liegt. Aber die vier lassen fröhlich zu, der Wagen rattert eilig über den hohen Damm — und dann plötzlich, ohne jede Einleitung, beginnen sie zu singen. Tun sie's, weil die Geschosse jetzt noch bedenklich nahe plagen und sie allerlei überschreiten und überdönen wollen, was in ihnen laut wird? Oder tun sie's nur, weil sich im Takt besser arbeiten läßt —? Vollkommen, in schönem Werkklang hallen die alten, sterblichen Soldatenlieder, die wir zuletzt vor nunmehr einem

## Ich will.

Roman von O. Courths-Mahler.  
13. Fortsetzung.

„Ich will Dich zum Weibe, Renate, ich will.“ sagte er halblaut, heiß vor Erregung und doch Herr seiner selbst. Als sie ihn wortlos und gebannt anstarrte, fuhr er ruhig fort:

„Da drüben wartet Dein Vater. Er ist glücklich und voll Freude, daß Du mein Weib wirst. Ich habe Dir den Verlobungsring gegeben, Dich in meinen Armen, an meinem Herzen gehalten. Willst Du nun hinübergehen zu Deinem Vater und ihm sagen: „Beylingen hat Dich betrogen, wenn er Dir sagte, daß ich ihn liebe. Ich hasse ihn — und er weilt es, denn ich habe es ihm mehr als einmal gesagt. Weilt sie ihm aus Deinem Hause, denn er hat mich auf das Gräßlichste beleidigt, er hat mich gegen meinen Willen umarmt und geküßt. Du mußt diese Schmach mit Blut abwischen. Töte ihn, den ich hasse und verabscheue.“

Als er so gesprochen, gab er ihre Hände frei und trat zurück.

„Geh, wenn Du Dich rächen willst für das, was ich Dir eben angetan.“ sagte er leise, ihr fest in die Augen blickend.

Sie taumelte zurück und fiel, die Hände fest gegen das Gesicht drückend, in einen Sessel.

Er trat an den Ramin und lehnte sich mit verdrängten Armen dagegen. Voll Spannung erwartete er, was sie tun würde. In seinem Gesicht suchte er wunderbar, halb Räubung, halb Mitleid, halb unruhige Erwartung lag in seinen Augen. Aber er sprach kein Wort mehr, um sie zu beeinflussen. Er hatte alles auf eine Karte gesetzt. Daß sie ihn liebte, wußte er. Was sie jetzt ihren Trost auf, zielte sie ihm nur mit einem Blick und Wort, daß nicht der Doh, sondern die Liebe für ihn mächtig war, dann wollte er seine Wäste abwerfen. Aber blieb sie abweisend und kalt gegen ihn, dann war es noch nicht an der Zeit, seine Karten aufzudecken. Von Schmeicheleien überdrüssig, hatte sich ihr Charakter in ein spöttisch überlegenes Wesen hineingeleinert, daß sein Blick nach ihr Blick in Frage kam, wenn er ihr nicht erst den Verdrängte. Sie wollte einen Herrn aber sich haben und würde nur einen Mann wirklich lieben, der ihren Willen unterjochte. Was er zu früh die Jäger loder, dann war bei ihrem unbedingten Charakter nicht abzusehen, was sie beginnen würde. Von „Stahl“ mußte er sein, bis sie sich ihm unterwarf. Und so laue mußte er auf der Doh sein. Willigte sie, ohne ihm ihre Liebe zu zeigen, in diese von ihm gewaltig herbeigeführte Verlobung, so war der erste Sieg errungen. Mehr erwartete er auch heute noch nicht. Willigte sie aber nicht ein, klangte sie ihn bei ihrem Vater an, dann hätte er sein Spiel verloren, dann war es ein Irrtum von ihm, zu glauben, daß sie ihn liebte. Aber daran glaubte er nicht einen Augenblick. Er war festher Sache ziemlich sicher.

# Zur Kriegslage.

(Amtl.) Großes Hauptquartier, 14. Juli.

## Westlicher Kriegsschauplatz.

Heute nacht wurden abermalige Handgranaten-Angriffe bei der Zunderfabrik von Couches abgewiesen. Franzosen sprengten in der Gegend von Troyon (westlich von Craonne und von Vertus) in der Champagne erfolglos einige Minen. Unser Handgranatenfeuer hinderte sie, sich an den Sprengstellen festzusetzen. In den Argonnen führten deutsche Angriffe zu vollem Erfolge. Nordöstlich von Vienne-le-Chateau wurde etwa in 1000 Meter Breite die französische Linie genommen. 1 Offizier, 187 Mann wurden gefangen, 1 Maschinengewehr, 1 Minenwerfer erbeutet. Südwestlich von Bourneilles führten unsere Truppen die feindliche Höhenstellung in einer Breite von 3 Kilometer und einer Tiefe von 1 Kilometer. Die Höhe 285 (La-Bille-Morte) ist in unserem Besitze. An unüberwindeten Gefangenen fielen 2581 Franzosen, darunter 51 Offiziere, in unsere Hände. Außerdem wurden 300 bis 400 verwundete Gefangene in Pflege genommen. 2 Gebirgsgeschütze, 2 Revolverkanonen, 6 Maschinengewehre und eine große Menge Geräte wurden erbeutet. Unsere Truppen rücken bis zu den Stellungen der französischen Artillerie vor und machten 8 Geschütze unbrauchbar, die jetzt zwischen den beiderseitigen Linien stehen. Ein englisches Flugzeug wurde bei Frezenberg, nordöstlich von Opern, heruntergeschossen.

## Ostlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Rjemen und Weichsel haben unsere Truppen in Gegend Kalwarja, südwestlich Kolno, bis Praszynsz und südlich von Mlawe einige örtliche Erfolge erzielt.

## Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei den deutschen Truppen keine Aenderung. Oberste Heeresleitung.

Jahre in den heißen Ausmarschtagen hörten, zu den Felswänden empor. Dazwischen wieder, wie man sie seit Generationen in den Schenken der Wiener Vorstädte hört, wieder, die jede Weibung zur Gegenwart verloren haben, die nur noch ein fernes Echo der großen „Dulds“-Zeit, der Infanterie und Kavallerieherlichkeit sind, wieder, in denen die gerährte Weinfeligkeit und die trotzig ausgehende Lustigkeit der Weininger Tanzböden jubiliert — und die unerblich zu sein scheinen, weil sie immer noch der beste Ausdruck, das beste Ventil für die gleiche wildauskämpfende Fröhlichkeit, für das gleiche urkräftige Gefühl des „Ich nicht unterliegen lassend“ sind, das immer noch in diesen Wienerischen Menschen lebt, und jetzt im Kriege wieder stärker, bewußter lebt, als je zuvor. Und andere wieder klagen auf, die erst jetzt im italienischen Kriege irgendwo in einem Schützengraben entstanden, und die sofort, viel rascher, als Volkslieder im Frieden, von allen gekannt und gesungen werden, die ganze Front entlanglaufen. — Eines beginnt: Drum Brüder, habt ihr keinen Wein, So gehen wir nach Italien ein. — und die zweite Strophe variiert dann dasselbe Thema: Drum Brüder, habt ihr keinen Schnaps, So gehen wir nach Rom zum Papp, Es reiten die Duzaren, Es blühen die Sädel, Es härmten die Jäger, Es härmten die Jäger, Dem alten, tapfern Robeßky nach, Der bei Santa Lucia gewonnen die Schlacht. Patriot, Schlag ihn tot, Mit der Pike, Ins Genick — usw.

So führen wir unter Chorgesang in die Station ein. Dort warteten bereits unsere Autos.

Unter uns, wo die Sonne ins Meer sank, donnerten die Geschütze immer lauter, immer wütender. Wie die Waghunde, die abends grimmiger bellen. Wir fuhren in unsere Quartiere. Und nun kam eine merkwürdige Entschaffung und Entnützung über mich. Nun, nachträglich beschlich mich die Angst vor der Gefahr, die längst vorüber war. Nun war ich plötzlich nervös, unruhig und müde. So müde wie jener Reiter, der über den Bodensee geritten war. Ernst G o t t, Kriegsberichterstatter.

## Kirchennachrichten.

Pauli mit Johannisbrot. Donnerstag, den 15. Juli, abends 7,3 Uhr Kriegsbetstunde in der Pfarrkirche.  
Weiba. Freitag, den 16. Juli, abends 7 Uhr Kriegsbetstunde.

Verwendet „Kreuz-Plennig“ Marken auf Briefen, Karten usw. namentlich auf den ins Feld gehenden portofreien Postkarten. — Die Marken sind an der Hauptausgabestelle M. W. Seurig, sowie an den durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen zu haben.

— Sie war nicht ecklich gegen sich selbst, als sie sich alle diese Argumente zurechtlegte. Im inneren Herzen bestimmte doch nur der Gedanke, trotz allem seine Liebe zu erringen, ihr Tun. Aber sie wäre lieber gestorben, als sich das einzugehen.

Mit einem Rud hand sie plötzlich auf und ließ die Hände von dem blauen Gesicht herabgleiten. Noch nie hatte er sie so schön und besaunders gesund wie jetzt, mit dem tiefen Schmerzenshaug um den Mund und den umflort blühenden Augen. Sie schaute ihre Hand auf die Lehne des Sessels und sah ihm mit einem düster entschlossenen Blick in die Augen.

„Ich nehme Ihre Bewerbung an, Herr Baron.“ sagte sie fest.

Er atmete tief auf und machte eine Bewegung, als wollte er auf sie zuzukommen. Aber ein eigenartig lauernder Blick in ihren Augen hielt ihn noch rechtzeitig zurück und machte ihn zur Vorsicht. Er wurde vor Erregung wieder sehr bleich. Renate sah es und deutete sich das auf ihre Weite. Sie hielt sein Benehmen für Erbrechen und wollte triumphieren, daß sie recht vermutet hatte. Aber ein brennender Schmerz durchzuckte dabei ihre Seele. Sollte sie dennoch etwas Anderes gebot?

„Ich danke Dir, Renate.“ sagte er beberrsch.

Sie prekte die Hände fest zusammen. Waren Sie Ihren Dank. Ich sage mich nur, weil ich nicht dulden will, daß ein anderer als mein künftiger Gatte behaupten darf, daß er mich — geküßt und umarmt hat. Ich sage Ihnen auch offen, daß ich nur immer darauf sinne werde, wie ich mich an Ihnen rächen kann. Ich hasse Sie nach wie vor. Aber ich will meinem armen Vater eine bittere Enttäuschung ersparen. Er hält Sie für einen Adelsmenschen und schilt Sie hoch — und Sie haben mir einmal gesagt, daß Sie meinen Vater sehr schämen und ihm vielen Dank schulden. Nun — ich weiß, daß Sie mit beispielloser Willkür eine übermüthige Laune durchgeföhrt haben, und ich sage mich. Aber ich warte darauf, daß die Stunde kommen wird, wo Sie bereuen werden, was Sie jetzt getan haben.“

Er trat plötzlich dicht an sie heran und umschlang sie mit beiden Armen, daß sie sich nicht rühren konnte.

„Wie werde ich es bereuen, Renate, denn Du wirst mich unerhört glücklich machen, mein wildes, solches Mädchen.“ sagte er leidenschaftlich, einen Augenblick vom Gesicht abermann, und küßte wieder den blauen, zuckenden Mund.

Er küßte, wie sie zitterte. Ein heißes Mitleid krieg in ihm empor. Aber jetzt durfte er seine Hoffe nicht aufgeben — jetzt hätte sie ihn in mildem Trost sicher von sich gestoßen, wenn er beichtete. Und dann war alles verloren.

So ließ er sie aus seinen Armen, und sie kämpfte sorglich mit dem Fruch auf.

„Ich verbitte mir derartige Vertraulichkeiten.“ rief sie hervor. Er lächelte.

„Aber Renate, wir sind doch nun Brautleute.“

Fortsetzung folgt.